

Band 1 - September 1906 - Heft 3

Die Freie Generation

Dokumente

der Weltanschauung des Anarchismus

„Wenn man auf dem Wege philosophischer Untersuchung von der Autorität, ihrem Prinzip, ihren Formen und Wirkungen abh Rechenschaft ablegen will, so erkennt man in der Einrichtung der geistlichen oder weltlichen Autorität in jeder Form und nach jedem Prinzip nichts anderes als einen vorbereitenden Organismus, der seinem Wesen nach durchaus schmarotzerisch und vergiftet ist, unfähig, irgend etwas Andres hervorzubringen als Tyrannei und Elend.“

P. J. Proudhon,

„Bekenntnisse eines Revolutionärs.“

Inhalt

Das Geschlecht im Völkerleben. Von Leo Berg. — Das sozialistische Spanien. Von Pedro Vallina. — An Marie Spiridonova! (Gedicht). Von B. S. — Carlo Pisacane. Von Luigi Fabbri. — Anthologie sozialer Dichterklänge. Von Ferdinand von Saar. — Materialien zur Biographie von S.-G. Netchajeff. Von L. Tichomirow. — „Der Bienenstock“ (La Ruche). Von Sebastien Faure. — Archiv des sozialen Lebens: I. Revue der Revuen, II. Uebersicht der hauptsächlichsten Artikel in der anarch. Presse. III. Bibliographie.

VERLAGSGRUPPE „DIE FREIE GENERATION“

58, Berwick Street, London W.

Band 1 - September 1906 - Heft 3

Die Freie Generation

Dokumente

der Weltanschauung des Anarchismus

„Wenn man auf dem Wege philosophischer Untersuchung von der Autorität, ihrem Prinzip, ihren Formen und Wirkungen sich Rechenschaft ablegen will, so erkennt man in der Einrichtung der geistlichen oder weltlichen Autorität in jeder Form und nach jedem Prinzip nichts anderes als einen vorbereitenden Organismus, der seinem Wesen nach durchaus schmarotzerisch und vergiftet ist, unfähig, irgend etwas Andres hervorzubringen als Tyrannei und Elend.“
P. J. Proudhon,
„Bekenntnisse eines Revolutionärs.“

Inhalt

Das Geschlecht im Völkerleben. Von Leo Berg, — Das sozialistische Spanien, Von Pedro Vallina. — An Marie Spiridonova! (Gedicht). Von B. S. — Carlo Pisacane. Von Luigi Fabbri. — Anthologie sozialer Dichterklänge. Von Ferdinand von Saar. — Materialien zur Biographie von S.-G. Netchajeff. Von L. Tichomirow. — „Der "Bienenstock" (La Ruche). Von Sebastien Faure. — Archiv des sozialen Lebens: J. Revue der Revuen. II. Uebersicht der hauptsächlichsten Artikel in der anarch. Presse. III. Bibliographie.

VERLAGSGRUPPE „DIE FREIE GENERATION“

58, Berwick Street, London W.

Die Freie Generation

Dokumente der Weltanschauung des Anarchismus.

„Die Freie Generation“ erscheint monatlich einmal und zwar am ersten eines jeden Monats.

„Die Freie Generation“ bringt Beiträge über sämtliche theoretische, historische, biographische, bibliographische und literarisch-künstlerische Erkenntnisse des Anarchismus und Sozialismus.

„Die Freie Generation“ kostet pro Einzelnummer, incl. Postsendung, in Deutschland 35 Pfg., in Oesterreich-Ungarn 35 Hell., Frankreich und in der Schweiz 40 Centimes, in England 3 Pence, in den Vereinigten Staaten 10 Cents.

Alle Briefe, Tausch- und Rezensionssendungen für die Redaktion der „Freien Generation“ sind zu richten an **Pierre Ramus, 58, Berwick Street, Oxford Street, London W. (England).**

Alle Geldbriefe, Bestellungen und sonstige geschäftliche Mitteilungen wie Beschwerden sind zu richten an **B. Mandl, 58, Berwick Street, Oxford Street, London W. (England).**

An alle Agenten des „Freien Arbeiters“ in Deutschland.

Die Abrechnungen und Gelder für empfangene Sendungen der „Freien Generation“ sende man an den „Freien Arbeiter“, welcher den Generalvertrieb der Revue für Deutschland übernommen hat.

Obiges gilt nicht für solche, welche die „Freie Generation“ von anderen Agenturen als „Freien Arbeiter“ beziehen.

Um schnelle und pünktliche Abrechnung werden alle Genossen ersucht.

Die freie Generation



Das Geschlecht im Völkerleben

von

Leo Berg.

Wir entnehmen das folgende Kapitel dem neuesten, soeben erschienenen Werke „Geschlechter“ des als freien Denker und bahnbrechenden Schriftsteller rühmlich bekannten Verfassers. Es bildet den zweiten Band der zweiten Serie der „Kulturprobleme der Gegenwart“, welche Leo Berg herausgibt, und erschien im Berliner Verlag von Hüpeden und Merzyn. Eine gründliche Lektüre des Gesamtwerkes empfehlen wir unseren Lesern dringend.

Der Mensch ist nicht nur Mikrokosmos, eine Welt für sich, die sich aus zahllosen Staaten und Seelen zusammensetzt, er ist auch der Teil einer Welt, des Makrokosmos, die Zelle eines grösseren Organismus, der wieder jene bestimmt. Wie er viele Welten in sich vereint, so gehört er auch wieder vielen Welten zu und erleidet Modifikationen durch jede.

Und nicht nur die kleine Welt, das menschliche Individuum, auch die grosse und jede grössere, deren Teil er bildet, hat ihren Geschlechtscharakter. Gobineau und mit ihm mancher andre Rassentheoretiker, unterscheidet z. B. männliche und weibliche Bassen. Und das ist mehr als ein Gleichnis: Rassen, Völker, Männer, Stämme, Gemeinden, Stände verhalten sich zu einander genau wie die Geschlechter: ziehen sich an und stossen sich ab, lieben sich und hassen sich, bekämpfen sich und verbinden sich, gehen Ehegemeinschaften ein im wirklichen Sinne des Wortes und zeugen.

Aber was heisst das nun, eine Rasse, die Mongolen z. B., haben männlichen Charakter, eine andere, etwa die Inder, weiblichen? In der einen wie in der andern gibt es naturgemäss Männer und Weiber. Nur dass der weibliche oder männliche Geschlechtscharakter in dem einen oder andern Falle überwiegt und bis zu einem bestimmten Grade selbst dem andern Geschlechte zukommt. Die eine Rasse hat mehr männliche, mehr weibliche Kulturen und Institutionen. Alle weiblichen Rassen und Völker z. B. gelangen früh zu einer Hierarchie, in ihnen herrscht der Priester, blühen Künste und Wissenschaften. Alle männlichen sind Krieger und Nomaden. Das allgemeine Leben aber und der allgemeine Charakter jedes Volkes und jeder Rasse umschliesst auch

das andere Geschlecht als das, von dem Rasse und Volk ihre Geschlechtlichkeit haben. Die Männer einer weiblichen Rasse sind friedfertig und träumerisch, die Weiber der männlichen kriegerisch und stolz.

In der langen Zeit aber, die nötig ist, bis eine Rasse konstant wird, verwischen sich die Geschlechtscharaktere eines grösseren oder kleineren Teils. Die Männer der männlichen sind männlicher, die Weiber der weiblichen weiblicher als alle anderen, während die Weiber der männlichen und die Männer der weiblichen weniger rein in ihrer Geschlechtlichkeit und oft minderwertig sind. Als Individuen sind sie von der Geschlechtlichkeit, zu der sie gehören, bestimmt, als Teile der Rasse aber von der Geschlechtlichkeit eben dieser Rasse. Trifft eine männliche Rasse zusammen mit einer weiblichen und kommt es in Krieg oder Frieden zu einer Verschmelzung, die sich genau wie die Vereinigung von Mann und Weib, als Eroberung, Ueberwindung, Vergewaltigung im Kriegsfall, als Umschmelzung, Verführung, Verblendung im Frieden kundgibt, so entsteht jene vorhin bezeichnete Rassenehe, aus der wieder Völker und Kulturen geboren werden. Auch hier ist nicht immer der Mann der erobernde, das Weib der verführte Teil.

Nun wird die Sache noch komplizierter. Aus Mann und Weib entsteht die Ehe, aus ihrer Vermischung werden die Kinder geboren, die aber nun ihrerseits nicht etwa neutral oder doppelt geschlechtlich, sondern wieder männlich und weiblich sind. Ebenso sind die Völker, die aus Rassenvermischungen entstehen, wieder geschlechtlich bestimmt, männlich oder weiblich. Und gewisse Völker tragen so unverkennbar den Charakter des einen oder des andern Geschlechts, dass sie mit den Attributen desselben von den Historikern gern gezeichnet, gerühmt oder geschändet zu werden pflegen. (Die kriegerisch männlichen Römer, die liebenswürdig weiblichen Griechen, die rohen Buschmänner und die weichlichen Sizilianer.) Die Männer eines männlichen Volkes, das einer männlichen Rasse entstammt, sind also die verstärkten und erhöhten Männer. Ebenso die Weiber eines weiblichen Volkes, das einer weiblichen Rasse angehört, die erhöhten oder verstärkten Weiber. Sie sind qualitativ mehr Männer oder Weiber, gewissermassen die potenzierten Männer oder Weiber (die Mädchen und Frauen der Hindus sollen noch heute der reinste und edelste Ausdruck des Weiblichen sein.) Dagegen die Männer eines weiblichen Volkes aus weiblicher Rasse müssen in ihrer Geschlechtlichkeit gebrochen, getrübt, geschwächt sein, wenigstens so lange, bis das Polarisationsgesetz¹⁾ sich wieder durchsetzt

1. Es ist dies das physikalische Gesetz vom Gegensatz der Eigenschaften und Kräfte eines Körpers, welche aber bei ihrer Vereinigung sich gegenseitig aufheben. Von Berg in geschlechtlichem Sinne gebraucht. (P. R.)

hat, und die Dualität des Geschlechtlichen in neuer Kraft und Schönheit herrscht. Und diesen Willen einer getrübbten oder auch überspannten Geschlechtlichkeit zu neuer Kraft oder einem gewissen Ausgleich kann man beim Menschen wenigstens viel deutlicher in der Kunstgeschichte als in der politischen oder physischen Entwicklungsgeschichte verfolgen. Denn die Kunst übernimmt auf einer gewissen Kulturstufe die Arbeit geschlechtlicher Auslese, geschlechtlichen Ausgleiches oder geschlechtlicher Reinigung, indem sie die neuen Pole einer hier- oder dorthin gravitierenden Geschlechtlichkeit als neue Geschlechtsideale projiziert, schafft, darstellt und verewigt.

Dieser geschlechtliche Bruch wird nun immer komplizierter, da jede neue Mischung und Zeugung von Stämmen, Städten, Ständen, u. s. w. eine weitere Einknickung des individuellen Geschlechtscharakters bedeutet. Die Ständebildung wird zwar von den Ethnographen vielfach erklärt als die Ablagerung verschiedener Rassen und Völker nach Kriegen, Eroberungen, Verschmelzungen. Doch verwechselt man hier die Stände, die aus den Kasten und die, die aus der Berufstrennung und Arbeitsteilung hervorgegangen sind. Nicht nur das siegreiche Volk, das seinen Fuss auf die überwundenen Stämme und Völkerschaften setzt, bildet eine Kaste, indem es sich die Herrschaft, das Kriegshandwerk vorbehält und den Ueberwundenen die niedrigeren Geschäfte und Berufe zuerteilt in freier oder abhängiger Ausübung. Die Kultur, ja der Fortschritt selbst wirkt differenzierend, trennend, teilend, so dass aus den verschiedenen Tätigkeiten, die ehemals derselbe Mann ausübte, hinterher ebenso viele Berufe innerhalb desselben Volkes und derselben Rasse entstehen (wie Ackermann und Krieger). Nur dass je nach dem allgemeinen Charakter des Volkes die Berufe verschieden bewertet werden, selbst wenn ihre gleiche Wichtigkeit niemand, weder dem Dümsten noch dem Hochmütigsten zweifelhaft sein kann. Bei männlichen Völkern werden stets die männlichen Berufe am höchsten geehrt, es gibt kein höheres Ansehen bei ihnen, als das eines hervorragenden Soldaten; umgekehrt bei den weiblichen, wo der Priester oder Künstler oder Kaufmann die höchsten Ehren für sich in Anspruch nimmt. Für die Stände und Kasten gilt dasselbe wie für die Völker und Rassen: die herrschenden und siegreichen sind oder fühlen sich als die Männer, sind aktiv zeugend, gewöhnlich sind es auch die männlichen Völker und Stände, welche erobernd über die weiblichen hereingebrochen sind; die Beherrschten und Unterdrückten sind oder fühlen sich als die Weiber, sind passiv und gewissermassen die Gebärerinnen der Kulturen und Zivilisationen. Das geht so weit, dass auch die Frauen herrschender Klassen und Völker gegenüber den unterjochten Klassen und Völkern

Männerrechte üben und Männergewohnheiten annehmen, als Fürstinnen sogar die Attribute des Krieges führen; während die Männer der unterdrückten Klassen, sofern sie nicht revoltieren, etwas Weibisches haben oder annehmen und sich gar nicht sehen sogar weibisch tragen. Die gepanzerte Frau in den oberen, und der berockte Mann in den unteren Schichten eines Volkes zeigen deutlich genug, dass die Geschlechtscharaktere des Stammes oder der Klasse nicht dieselben sind wie die des Individuums. Die Mannhaftigkeit einer Rasse oder eines Volkes noch in ihren weiblichen Gliedern kommt in den Sagen von Städte gründenden, Kriege führenden, Schlachten lenkenden Frauen drastisch zum Ausdruck, von Amazonen die sich ihre Männer erbeuten, wie Männer sonst die Frauen der Überfallenen Völker. Die Damen an den Höfen der deutschen Kleinfürsten im 18. Jahrhundert, die auf Bauernjungen Jagd machten, fühlten sich diesen Jungen gegenüber durchaus nicht als „femini generis,“ sie waren die Herren und der Bauer das Weib oder unschuldigenfalls das Neutrum im Staate. Wenn unsre modernen Fabrikarbeiter im allgemeinen einen männlichen Charakter haben und sogar ihre Frauen und Töchter etwas Herbes, Starkes, Männliches vertragen, so kommt das daher, dass sie sich als kämpfende, revoltierende, nicht aber als unterjochte oder passive Partei fühlen.

Das Gesetz der Polarisation, und also die Dualität die aus dem Menschen zwei Geschlechter macht, spaltet die ganze Welt. Nicht nur Stände und Völker und Rassen sind geschlechtlich bestimmt. Auch die Gestirne sind es und die Sonnensysteme, die Arten und Reiche der Natur. In den Sagen spielt das Geschlecht der höheren Geister, d. h. übermenschlichen Mächte, der Gestirne und Rassen eine Rolle, z. B. bei den Dakota-Indianern, die den Jünglingen im Traum einen weiblichen, den Mondgeist, erscheinen und sie zum Homosexualismus verführen lassen. Sie polarisieren also die Gestirne. Wie männliche und weibliche Gestirne, gibt es auch männliche und weibliche Tieraiten, in denen die Männchen und Weibchen gewisse Eigenschaften des andern Geschlechtes besitzen. Das ganze Tierreich hat einen männlichen, aktiven, beweglichen Charakter, das ganze Pflanzenreich einen weiblichen, passiven, stabilen: es ist fast ein einziger grosser Mutterboden. Unter den Tieren selbst haben die Raubtiere etwas ausgesprochen Männliches, während unter ihnen wieder die Katzenarten gewissermassen den weiblichen Gegenpol bilden und innerhalb dieser die Löwen wieder den männlichen, unter den Wirbeltieren sind die Vögel und unter den Gliederfüsslern die Insekten (Bienen) das weibliche Element, unter denen die Männchen eine sekundäre, fast nebensächliche Bedeutung haben, Die Machtstellung, sowie die Artvollendung beim einen oder

andern Geschlechter charakterisiert gewissermassen die Geschlechtlichkeit eben dieser Art. Bei den menschlichen Völkern verrät sich der weibliche Typus eines Stammes nicht zuletzt darin, dass gerade hier die schönsten Frauen zu finden sind, während bei den mehr maskulinen Völkern die Frauen erst schön werden im Untergange eben dieser Völker, d. h. wenn ihre Maskulinität bereits gebrochen, geschwächt oder aufgehoben ist. Im modernen Europa finden wir sie bei den Romanen mehr als bei den Germanen, bei diesen nicht im rauhen Norwegen, sondern im effeminierten Dänemark; was die deutschen Stämme betrifft, so sind die österreichischen Frauen mit Recht wegen ihrer Schönheit berühmt, und wenn man Nord- und Süddeutschland vergleicht, so wird man im allgemeinen entweder hier die schöneren weiblichen Individuen oder die reineren Schönheitstypen unter den Frauen finden. Im Altertum waren es die jonischen Kolonien, die die reinsten und edelsten Frauengebilde hervorgebracht haben; Jonien war gewissermassen das weibliche, Doris das männliche Hellas.

Andere Epochen wieder, z. B. alle Epigonenzeitalter, sind weiblich stigmatisiert. Die Männer werden schliesslich mehr Weiber als diese selbst, und dann hebt auch jedesmal ein Frauenkampf um Gleichberechtigung oder Herrschaft an. In den letzten Zeiten der Völker sind es fast immer die Frauen, die herrschen, mittelbar oder unmittelbar; und nichts verrät den Niedergang einer Epoche oder eines Volkes sicherer als die Herrschaft des weiblichen Geschlechts, im alten Rom wie im modernen Paris. Vermischen sich die Völker, so bestimmt ihre jeweilige Geschlechtlichkeit ihre geschlechtliche Rolle, so dass dasselbe Volk einmal den Mann und das andre Mal das Weib spielt. Als Eroberer sind sie Männer, werden sie erobert, sind sie Weiber, und so sie es nicht sind, werden sie es durch ihr Machtverhältnis und bleiben es nach der Dauer ihres Charakters. Der überwundene Stamm, der hinausziehen muss, neues Land zu erwerben, ändert damit seinen Geschlechtscharakter, der nicht nur aus sich selbst, sondern auch durch den gegnerischen bestimmt wird. Selbst ein mannhaftes Volk effeminiert, wenn es auf ein noch männlicheres stösst. Auch Niederlagen entmännlichen, bis zur Reaktion, die wieder ermannt.

Da jede Erscheinung, wenn sie sich einmal polarisiert, auch ihren Gegensatz heraufstreibt, so können wir nicht selten beobachten, dass sich in den verschiedenen Schichten oder Sphären einer Epoche die verschiedene Geschlechtlichkeit ausdrückt: je herrscher, männlicher der Adel und das Königtum eines Volkes, um so passiver und femininer ist häufig die Religion, die nicht nur das Ideal dieses Volkes, sondern auch sein Widerspiel bedeutet. Der Zeitgeist äussert sich dann zuweilen in zwei Ingenien, oft

in demselben Wirkungskreise, die sich wie Mann und Weib zueinander verhalten, die gewissermassen der männliche und der weibliche Ausdruck der Zeitidee sind : wie Cäsar und Pompejus, Augustus und Antonius, Johannes der Täufer und Christus, Luther und Calvin, Kant und Rousseau, Lessing und Herder, Kant und Schelling, Händel und Haydn, Byron und Shelley, Michel Angelo und Rafael, Heine und Lenau, Hebbel und Ludwig, Ibsen und Björnson, u.s.f. So spaltet sich jedes Zeitalter, sei es im grossen oder kleinen, in die geschlechtlichen Gegensätze. In Kriegszeiten ist die Kunst selten sehr männlich. Als wir die männlichste Philosophie hatten (Kant, Fichte, Hegel), hatten wir die weiblichste Literatur (Romantik).

Zahllos ist die Schar der Frauen und Mädchen im modernen Geschäftsleben. Das war nicht möglich, solange der Handel eine Summe von persönlichem, fast kriegerischem Mute, von Energie und Verwegenheit nötig machte, die dem weiblichen Geschlechte im allgemeinen nicht eigen sind. Heute, da namentlich der kleinere und mittlere Handel auf überall geebneten Bahnen wandelt und so wenig persönlichen Mut erfordert, dass der Ellenreiter geradezu zur Karikatur der Männlichkeit geworden ist, bietet er den Frauen keine Schranke mehr, zumal in einer philisterhaft ängstlichen Gesellschaft, die auch die Tugend hinlänglich schützt, wenn sie geschützt sein will. Noch deutlicher wird diese Geschlechtsumwandlung im Priesterstande, der selbst schon etwas Weibliches wie in seiner Tracht so in seinem Charakter hat. Die Religionsstifter und Sektenbildner aber sind fast immer Männer, erst in unserer Zeit tauchen unter Okkultisten weibliche Religionsstifter auf. Im allgemeinen aber resümieren sie gerade den Rest von Männlichkeit, womit ein Volk, eine Zeit, eine Kultur noch aufzuwarten hat. Und sie werden in Erscheinungen wie Moses, Mohammed, Luther geradezu als die potenzierte und erhöhte Mannhaftigkeit verehrt. Die Priester, die das Kreuz den Germanen brachten, waren zum Teil heroischer Art; und Helden müssen die Priester sein in feindlichen Landen, bis ihre Religion sich durchgesetzt hat. Mit ihrem Siege effeminieren Beruf und Tätigkeit des Priesters zusehends, fast mit jedem Tage. Mann braucht er so wenig zu sein, dass er sich seiner Männlichkeit sogar schämt, wenn er sich ihrer nicht gar entledigt. Es sind lauter konträr männliche Eigenschaften, die er nötig hat. Statt der Kraft hat er die Autorität der Kraft, er ist gewissermassen nur symbolischerweise Mann. An dieser Autorität aber hält er mit zäher Energie fest, denn an ihr hängt seine Existenz. Indess, da die Symbole wenigstens in der Religion stärker sind als die Wirklichkeit, wird eben dieser frauenhafteste von allen Berufen von den Frauen in Europa nicht in Anspruch genommen.

Das sozialistische Spanien

Die Epoche vor der Internationale (1840-1868)

von

Pedro Vallina.

Die sozialistische Arbeiterbewegung von Spanien datiert in ihrem modernen Wesensinhalt aus der Gründungszeit der Internationale. Doch schon vor dieser Periode besass Spanien eine sozialistische Bewegung, welche kennen zu lernen von grossem Interesse, und die ich somit kurz skizzieren werde.

Ohne Zweifel hatten die Lehren des französischen Sozialismus den grössten Einfluss auf die von uns berührte Epoche. Fourier's Bücher und Cabet's "Reise nach Icarien," die damals ins Spanische übersetzt und herausgegeben wurden, waren in den Jahren 1840-50 in Andalusien sehr wohl bekannt. In Folge dieser Propaganda ereigneten sich diverse republikanische Unternehmungen, denen die Arbeiter das kommunistische Gepräge ihres republikanischen Begriffes aufdrückten. Proudhon war in Spanien damals wohl beliebter und bekannter als selbst in Frankreich.

Wir erachten es für notwendig, die grosse Bedeutung der spanischen soziologischen Schule für die Entwicklung der gesamten Bewegung zu erwähnen. Sie ist ausserhalb Spaniens nicht bekannt; und doch hat sie, wie wir gleich sehen werden, durch ihren Einfluss auf soziale Ereignisse sehr den Gang derselben, die Fruchtbarkeit dieser Epoche für die spätere Entwicklung bestimmt.

1521 veröffentlichte der Mönch Alonso del Castrillo seinen „Tratado de Republica“ (Traktat der Republik), in welchem er, Plato's Spuren verfolgend, die Gemeinsamkeit aller Güter verteidigt und als Muster einer rationell organisierten Gemeinschaft den Bienenstock preist, in dem alle gleich viel besitzen. Zancada¹⁾ erblickt in diesem Werke die erste Kundgebung des spanischen Kollektivismus und Canovas²⁾ findet in ihm schon ähnliche Auffassungen, wie sie Louis Blanc anno 1848 besass. Einzelne Stellen dieses anregenden Buches gemahnen — besonders dort, wo der Verfasser sich mit dem Problem des Gehorsams beschäftigt — an die wunderschönen, unsterblichen Blätter der „Servitude volontaire“ von La Boetie.

Der berühmte Philosoph Luis Vives³⁾ aus Valencia unterstützt in seinem Buche, das er den Konsulen und dem Senat der Stadt Brugges

1. „El Obrero Español," Barzelona, 1902.

2. „De las ideas politicas de los españoles durante la casa de Austria," in „La Revista de España," No. 16, 1868. — Diese interessante Arbeit Canovas wurde von der Censur verboten. Man ersieht aus ihr, dass der elende Despot früher liberalere und tolerantere Ideen hegte, als es später der Fall war, da ein Angiolillo sein Richter ward.

3. De subventione pauperum," 1525. Die span. Ausgabe lautet: Del socorro de los pobres y de las necesidades humanas." Bibl. de autorts españoles, Madrid 1873,.

widmete und welches wahrlich den Titel „Die Philosophie der Güte“ verdiente, das Rechtsprinzip auf Arbeit. Wer gemessen will, der soll auch arbeiten — so lautet der Grundsatz Vives' Und er fügt hinzu, dass er es als eine Schmach für jede Republik betrachtet, wenn sich in ihr Bürger vorfinden, welche das Elend und soziale Not plagt.

In der schon erwähnten Arbeit würdigt Canovas den Umstand, dass der Padre Pedro Rivadeneyra „ganz ebenso wie die übrigen rasenden modernen Demagogen den Mut besitzt, das individuelle Eigentum zu verneinen.“

Der Jesuit Mariane — Pi y Margall rühmt an ihn, dass er keine andere Waffe als seine Feder führte — besass die Kühnheit die beiden grös&ten Mächte einer — fast könnte man auch sagen : unserer — Zeit in die Schranken des Zweikampfes zu fordern: die Inquisition und das Königtum. Es geschah dies in seinem berühmten Buch über „König und Königtum“) in dem er ganz klar und unbestreitbar die Thesen des Sozialismus entwickelt. Unter anderem behauptet er auch, dass es dort, wo Menschen mit Reichtümer neben solchen wohnen, denen es an dem Notwendigsten gebricht, unmöglich Ruhe und dauernden Frieden geben könne. Und um die herrschenden sozialen Unglücksbedingungen, welche die Unglücklichen vor die Alternative stellen, entweder zu verhungern oder zu revoltieren, zu vermeiden, sei vor allem notwendig, dass die Gesellschaft selbst die Verteilung der Reichtümer regele, wie auch die individuelle Aneignung und Gebrauch derselben. Mariane's Werk war dem Könige Philipp III. gewidmet; das Pariser Parlament erklärte dasselbe als „verführerisch“ und verhängte darüber das Urteil, das Werk solle verbrannt werden. Dies geschah elf Jahre nach dem Erscheinen des Buches, welches auch in Frankreich grosses Aufsehen erregte. Nach dem Tode von Heinrich IV. wurde sogar behauptet, das es Ravailac zu seiner Tat inspiriert habe. Fürwahr, Vater Mariane zeigt sich in mehreren Kapiteln als der begeisterte Anhänger des Königsmordes.

Gonzales de Cellorigo³⁾ bekämpft den Stolz, den hohlen Uebermut, welche den physisch arbeitenden Mann verachten und bietet sich als entschlossener Anhänger der ökonomischen Gleichheit dar.

Nur die Befürchtung, die uns selbst gesteckten Grenzen in Bezug auf Umfang und Inhalt dieser Darlegung zu überschreiten, veranlasste uns, eine viel längere Reihe von Vorläufern sozialer Ideale nicht zu zitieren, als wir es schon tun, die schon vor 1840 in ihren Werken eine ausgesprochen sozialistische Tendenz zu Tage treten Hessen.

* * *

Florez Estrada¹⁾ forderte die Beteiligung der arbeitenden Klassen

1. „De rege et regis institutione“ (1598 u. 1640). Neue span. Auflage, Madrid 1654, Biblioteca de autores españoles.

2. „Memoriales,“ 1600.

3. „La cuestion social,“ 1839.

an den Bodenbesitz und Ramon de la Sagra¹⁾ konstatierte, dass die politische Revolution für das proletarische Element wertlos ist, wenn sie nicht von der sozialen Revolution begleitet wird.

Sebastian Abreu, einer der Abgeordneten, die im Jahre 1823 für die Absetzung des bestialischen Königs Fernando VII. stimmten, begann in Andalusien die Propaganda des Fourieristischen Sozialismus zu entfalten. Während seines Aufenthaltes in Frankreich wurde er mit Fourier bekannt und beteiligte sich an dem Experiment von Condé-sur-Vosgues²⁾. Nach seiner Rückkehr nach Spanien liess Abreu sich in Kadiz nieder und propagierte in dortigen Blättern seine Ideen. Es gelang ihm denn auch zahlreiche Anhänger um sich zu schaaren, und einer derselben, Sagrario del Veloy, versuchte im Jahre 1841, eine Assoziation nach den Doktrinen Fourer's bei Xerez zu realisieren. Es gelang ihm zu diesem Zwecke die Summe von 5 Millionen Pesetas aufzutreiben, doch als man zur Ausführung des Unternehmens schreiten wollte, da verhinderte die Regierung dasselbe.

Zu jener Zeit zählte der Fourierismus auch unter den andalusischen Landarbeitern diverse Proselyten. Zu nennen sind besonders Pedro Bohorguez, Ramon Cala, Guillen, denen sca später Fermin Salvochea und Paul Angulo beigeesellten. In den späteren Auseinandersetzungen werden wir des näheren auf diese prachtvolle Gruppe heldenkühner Revolutionäre eingehen, welche kein Opfer, auch das des eigenen Lebens nicht, scheute, um den Sturz der Monarchie der zweiten Isabella, die Proklamation der Republik mitherbeiführen zu helfen. Einer, der diese tragischen Ereignisse glücklich überdauert hat, Fermin Salvochea, hat ein Leben hinter sich, das so erfüllt ist von grossen Geschehnissen, dass es dem eines Blanqui — von einem noch weit erhabenerem Auffassungsstandpunkt aus — ähnlich ist. Er ist es denn auch, der den grössten Einfluss auf das Werden der anarchistischen Bewegung in Spanien ausübte.

* * *

In dieser Periode erwarben die Sozialisten zahlreiche Anhänger in Andalusien; auch bildeten sich starke Kampfzentren des Sozialismus in Madrid und Barzelona.

1847 publizierte Fernando Garrido das erste sozialistische Blatt „La Atracción“; er war dessen Redakteur, Geschäftsführer und Kolporteur. Trotzdem das Blatt nur drei Monate existierte, bildete sich dank seines Einflusses dennoch ein sozialistischer Kreis in Madrid, dem

1. Vortrage im Ateneo in Madrid, 1840.

2. Um ein genaueres Verfolgen dieser Ausführung seitens unseres Mitarbeiters dem Leser zu ermöglichen, sei folgendes hinzugefügt: das genannte Experiment bestand in dem Versuch, eine sog. Phalange zu gründen. Es geschah dies gerade, als die tüchtigsten Kräfte des in seinen letzten Zügen liegenden Saint-Simonismus, also Abel Transon, Lechevalier, u.s.w., sich dem Fourierismus anschlossen und am 1. Juni 1832 das Organ „Phalanstère“ herausgaben. Das Misslingen des Experiments führte zu einem rapiden Niedergange des Fourierismus, aus dem ihn erst wieder die Periode Considéraut Vorübergehend riss. (P. R.)

Demokraten wie Sisto Camara, Ordax Avecilla, Villamil, auch Fourieristen wie Federico Carlos Beltran, Javier Moya und Domingo de la Vega angehörten.

Auf die „Atracción“ folgte „La Organización del Trabajo,“ welche von der Regierung wegen der Ereignisse am 7. Mai 1848 unterdrückt wurde. Etwas später, gründete man die „Asociación,“ deren redaktionelle Führung Ordax Avecilla übernahm. Garrido schrieb zu dieser Zeit diverse Broschüren: „Die Niederlagen der alten politischen Parteien,“ welche konfisziert wurde, ferner seinen „Brief eines sozialistischen Apostels an Juanon dem Guten, oder an das spanische Volk“¹⁾, in welchem die Ideen Fourier's vertreten wurden. Die Regierung unterdrückte die „Asociación“ sehr bald und verurteilte Garrido zu 54 Monaten Gefängnisstrafe und 54.000 Reales Geldstrafe.

Des weiteren veröffentlichte Sisto Camara ein Werk²⁾, in dem er den progressiven Entwicklungsgang der menschlichen Ideen einer Untersuchung unterwarf, ihren logischen Zusammenhang darwies und eine Analogie sämtlicher sozialistischer Schulen seines Jahrhunderts bot. Auf dieses liess er ein zweites³⁾ folgen, welches in glänzender und bedeutender Weise die Thiers'schen Doktrinen über das Wesen der Gesellschaftszustände bekämpfte. In seinem ersten, schon erwähnten Werke, macht Camara uns in enthusiastischem Tone mit den Fortschritten der sozialistischen Gedankenwelt bekannt. Er erzählt uns, dass in Barzelona das kommunistische Blatt „La Fraternidad“ das Licht der Welt erblickt hat; in Salamanca ein sozialistisches, namens „El Correo Salamantino,“ in Sevilla „El Propagador,“ Auch brachte „El Eco del Comercio“⁴⁾ viele Artikel, welche dem Sozialismus entsprachen, wie überhaupt die Mehrzahl der Blätter die sozialistischen Gedankengänge, natürlich mit diversen Vorbehalten, annahm; sämtliche druckten eifrig die Romane von Eugen Sue⁵⁾ ab. Kurz, die Idee wälzte sich lawinenartig fort.

Obwohl noch sehr jung, wurde Cervera durch seine sozialistischen Ideen sehr bald bekannt. Kaum in Madrid angelangt, gründete er eine sozialistische Schule für Arbeiter, die aber anfangs nur von einem einzigen alten Arbeiter besucht wurde, dem Cervera mit grosser Geduld Unterricht erteilte. Später trachte er es bis auf 500 Schüler, welche in den verschiedensten wissenschaftlichen Fächern unterrichtet wurden.

1. „Juanon“: in Spanien der Typus eines Unglücklichen.
2. „El espíritu moderno.“ Madrid 1848.
3. „La cuestion social.“ Kritische Beleuchtung des Thiers'schen Werkes „Sur la propriété.“ Madrid 1849.
4. Das älteste fortschrittliche Blatt; seine Erscheinung datiert von 1833. Ging unter während der Diktatur de Narvaez, nachdem es während zweier Jahren 24.000 duros (100.000 Mk.) Strafgeld bezahlen musste.
5. Sogar Anselmo Lorenzo erzählt uns, wie die Lektüre der Romane von Sue in ihm die ersten Ideen sozialer Gerechtigkeit erweckte. — „Evolución de la filosofía en España,“ von F. Urales, in „La Revista Bianca,“ Madrid 1902.

Nach Unterdrückung der „Asociación“ gründeten Garrido und Cervera den „Amigo del pueblo,“ dessen Titel später in „El Trabajador“ umgewandelt wurde. Dank der durch dieses Blatt entfalteten Propaganda gelang es ihnen, mehrere gegenseitig sich unterstützende Unterrichtskreise zu gründen. Allein abermals störte der Staat eine eminente Aufklärungspropaganda: er erblickte in Cervera's Tätigkeit eine Verschwörung gegen die herrschende Ordnung. Die Schule wurde geschlossen, der „Trabajador“ unterdrückt; letzterer lebte später unter dem Namen „El Taller“ und „La Fraternidad“ wieder auf.

Es war in dieser bewegten Zeit, als der damalige Minister Juan Bravo Marillo, darum ersucht, die Cervera'sche Schule gesetzlich zu sanktionieren, die für den internationalen Kapitalismus sehr bezeichnende Antwort erteilte: „In Spanien haben wir denkfähige Leute nicht nötig; was wir brauchen, das sind Arbeitstiere!“

* * *

Seit die spanischen Arbeiter tätigen Anteil an den Ereignissen von 1842 und gegen die Armee von Van Halen nahmen, hat die Erregung unter den Arbeitern Barzelona's nicht nachgelassen. Einer der bedeutendsten Führer dieser Bewegung war Abdón Ferradas, Verfasser der in Spanien allgemein gesungenen, revolutionären Lieder, die in glühender Sprache einen Protest gegen das herrschende Regime ausdrücken. Er war kommunistischer Republikaner und fand tüchtige Mitarbeiter in Monturiol, Suñer y Capdevila — dem berühmten Atheisten —, in Cuello, u. s. w. Sie arbeiteten gemeinsam, und als in Madrid die „Atracción“ erschien, gab Monturiol in Barzelona die „Fraternidad“ heraus und brachte die erste spanische Uebersetzung der „Reise nach Icarien“ von Cabet zum Abdruck. Auch hier wurde eine Schule für Arbeiter organisiert, doch mit stärker hervortretendem sozialistischem Geiste, da in der Barzelonaer Schule ausschliesslich Vorträge über den Kommunismus, seine Systeme und Schulen gehalten wurden.

* * *

Es ist leicht begreiflich, dass der Sozialismus dieser Periode sich vornehmlich durch seine klare Einfachheit auszeichnete. In Andalusien beschränkte sich die Propaganda für die kommunistische Republik darauf, den Arbeitern unverblümt zu sagen, dass mit ihrer revolutionären Proklamation unmittelbar der Grund und Boden an sie verteilt wird; in Katalonien organisierten sich die Arbeiter in Widerstandsgesellschaften, deren Kampfziel die soziale Republik war; in Madrid waren die Ideen des Sozialismus durch demokratische Tendenzen mystifiziert und mit solchen verbunden, da Garrido, obwohl er in manchen Schriften ausschliesslich den reinsten Sozialismus verfocht¹⁾, doch auch solche schrieb, in denen er sich nun auf den politisch demokratisch-republikanischen

1. „Historia de las asociaciones obreras en Europa, ó las clases obreras regeneradas por la asociación.“ 2 Bände, Barzelona 1864.

Standpunkt stellte. Dasselbe kann auch von Sisto Camara gesagt werden; doch letzterer war mehr ein Mann der Tat als Garrido, sein Leben ist eine ununterbrochene Kette von Verschwörungen mit allen radikalen Strömungen, deren Ziel eine gewaltsame Aenderung des bestehenden Regimes bildete.

Mag dem sein, wie ihm wolle, jedenfalls ist eines klar : die Idee sozialer Gerechtigkeit wurde dem spanischen Arbeiter bereits sehr früh eingepflanzt und von ihm aufgenommen. Seiner Charakterveranlagung, seinem Temperament entsprechend, verfehlte er nicht, bald an die Umsetzung all dieser Theorien in die Wirklichkeit zu schreiten. Ans diesen grandiosen Entwicklungsversuchen entstand eine grandiose Reihe von Tragödien und Niederlagen, die wir in weiteren Darlegungen entsprechend untersuchen wollen.



An Marie Spiridonova!

von

B . S .

I.

Sie sah den Tod in teuflischen Gestalten,
 Sah ihr geliebtes Volk entehrt, entheiligt. —
 Und in dem Braus der Wogen, die umfingen
 Sein Kind, die Blüte seines Weltal's,
 Sah sie den Vater schrei'n im Wahnsinn um sein Kind :
 — Das tot dalag in heil'ger Majestät. —
 Und als sie dieses sah, da flammte auf in ihr
 Das Grossgefühl der Sehnsucht nach Befreiung.

II.

Marie! Für jedes halberstickte Stöhnen,
 Das Deinem jungen Körper Tyrannei erzwang,
 Werden tausend freie Rächer sich erheben !
 Aus jedem Tropfen Deines edlen Blutes
 Sprossen Blumen der Freiheit, Liebe, Wahrheit —
 Dies Grabgewölbe feiger Lust und Lüge überrankend!



Carlo Pisacane

von

Luigi Fabbri.

I.

Poesie und Sage werden schnell vergessen. Das irdische, wenn auch heldenmütige Leben eines Menschen verliert mit der Zeit immer mehr seine Bedeutung in den Augen der nachfolgenden Generationen. Was hingegen bleibt, das ist der Gedanke, welcher der Poesie den Aufschwung gab und das Erdenwallen des Helden beseelte. Aber das Leben des Helden, als auch die Poesie, die es umgibt, bewähren sich nur dann ewig frisch in der Erinnerung und dem Enthusiasmus der Nachkommen, wenn die Beziehung zwischen Leben, Poesie und Gedanke, durch welchen der Held auf seinem irdischen Gange geleitet wurde, deutlich zum Vorschein kommen, und wenn dieser Gedanke ein in die Zukunft voraneilendes Versprechen, eine Hoffnung birgt.'

Held und Märtyrer der politischen Revolution, das war Carlo Pisacane; aber auch einer der grossen Vorläufer der sozialen Revolution, einer der ersten, die den heutigen Bestrebungen der menschlichen Gemeinschaften einen positiven Grund und Inhalt gaben. Italien hat ihm für das, was er für dessen Befreiung von fremder Tyrannei tat, dankbar zu sein; wir, die wir nun für internationale Verbrüderung aller Völker, für wahre ökonomische Gleichheit und vollständige Freiheit Aller kämpfen, er kennen in ihm den Denker und Mann der Aktion, der — indem er uns durch das Beispiel zeigte, wie man sich für die Durchführung einer Idee aufopfern kann — uns schon damals die ersten Züge unserer freiheitlichen und sozialistischen Gesinnungen andeutete.

In Carlo Pisacane erblicken wir einen tadellosen Meister im Reiche des Gedankens und der Tat,

* * *

Carlo Pisacane entstammte einer vornehmen Familie. Er wurde am 22. August 1818 in Neapel als Sohn des Herzogs Gennaro di San Giovanni und der Niccolina Basile de Luna geboren. Sieben Jahre nach dem Tode seines Vaters (1831), wurde er als dreizehnjähriger Jüngling ins Kadetten-Kollegium der „Nunziatella“ gebracht, woselbst er sich sofort durch seinen aufgeweckten Verstand, besonders auf mathematischem Gebiete, auszeichnete. Als Kadett brachte er vier Jahre am neapolitanischen Hofe, als Page der Bourbonen zu. 1839 — er war 21 Jahre alt — verliess er, nach glänzend bestandenem Examen, die Anstalt.

Unter seinen Mitbürgern wurde er als Ingenieur, besonders für Militärwerke, rasch bekannt und war von der Regierung mit dem Bau

der Eisenbahnlinie zwischen Neapel und Caserta betraut. Er begab sich alsdann während 15 Monaten nach den Abruzzen und avancierte, nach seiner Rückkehr nach Neapel, zum Grade eines Lieutenants. Während dieser Periode ereignete sich nichts bedeutenderes in seinem Umgeange.

Indessen, seit einiger Zeit, wurde seine Aufmerksamkeit auf die sich folgenden politischen Ereignisse gelenkt : die dringendsten Fragen jener Zeit konnten ihm nicht gleichgültig bleiben. Sein Temperament sowohl als seine Erziehung und Kenntnisse, die er sich allmählig selbständig erwarb, unterliessen nicht, ihm die fortschrittlichsten Ideen auf politischem Gebiete annehmen zu lassen, kurz, ihn zum Revolutionär auszubilden. Es entwickelte sich so in ihm die Sehnsucht nach einem freien und geeinigten Vaterlande, ein ausgesprochener Hass gegen das "väterliche" Regime der Bourbonen. Deshalb, dem Bestreben nach beständiger Konsequenz seines Benehmens mit seinen Gesinnungen gehorchend, verzichtete er im Februar 1847 auf Amt und Charge und wanderte nach London aus.

* * *

Bevor wir nun Pisacane in die abenteuerliche und kämpferische Existenz im Exil folgen, erscheint es uns interessant, ihn auch von der intimen und affektiven Seite seines Lebens zu betrachten. Als er 12-13 Jahre alt war und noch nicht das Kollegium besucht hatte, verliebte er sich in ein gleichaltriges Mädchen; doch als er das Institut verliess, war die Geliebte bereits vermählt. Seine Liebe zu ihr hatte sich indessen verstärkt und wurde, ungeachtet der eingetretenen Tatsache, von der Geliebten mit gleicher Heftigkeit geteilt, was diese veranlasste, ihren Gatten zu verlassen, um P. zu folgen. Man weiss, wie zu jener Zeit — und noch gegenwärtig ist es der Fall — die Ehen geschlossen wurden. Fast immer wurde die Frau in die Arme und das Bett eines Mannes getrieben, der ihr fast unbekannt war und den sie vielleicht nicht liebte. Die Frau besass demnach das Recht, gegen einen Bund zu revoltieren, welcher wahrscheinlich nur ein Handel gewesen und dem sie sich nicht nach eigenem Empfinden gefügt. Dieses Recht benutzte Frau D., welche von da an die treue Lebensgefährtin Pisacane's wurde, und dem sie eine Tochter, Silvia, gebar, die nach dem Tode ihrer Eltern Giovanni Nicotera¹⁾ aufnahm. Seine Frau folgte P. überall, in guten wie in schlechten Tagen, eine Trösterin für den kämpfenden Revolutionär und Denker, der ihr auch treu blieb bis zum Tode; ein

1. Italienischer Staatsmann. War in seinen jungen Jahren an manchen revolutionär-patriotischen Unternehmungen beteiligt, unter anderen an P.'s Sapri-Expedition. Als er später an das Ruder der Regierung des geeinigten Reiches kam, traf er die schärfsten Massnahmen gegen die Arbeiterbewegung; ein Beweis von vielen für die perniciöse Wirkung der politischen Macht auf das freiheitlichste Temperament. (Uebers.)

Beispiel dafür, um wie viel höher der freie, nur durch wahre Liebe veranlasste Bund über die gesetzliche, auf gemeinen Interessen beruhende Ehe steht.

* * *

Nach kurzem Aufenthalt in London, begab sich P. nach Paris, wo es ihm gelang, in einem in Afrika tätigen Bataillon der Fremdenlegion Aufnahme zu finden, in welchem er sich im Hinblick auf Ereignisse, die ihn jeden Tag nach Italien zurückfordern konnten, im Militärwesen praktisch auszubilden trachtete. Zu jener Zeit, da bekanntlich die politische Frage für die verschiedenen europäischen Nationen ihre gegenwärtige Lösung noch nicht gefunden hatte, beschäftigte sie Alle und bestimmte ihr Verhalten. Und da die Lösung mancher Probleme dazumal von dem bewaffneten, strategischen Kampfe abhing, war die Beschlagenheit im Waffenhandwerk auch im Interesse der Freiheit jedem unentbehrlich, der in Kriegszeiten seiner revolutionären Pflicht obliegen wollte,

Während P. in der Fremdenlegion als Lieutenant tätig war, ereignete sich am 12. Januar 1848 der Aufstand in Palermo, und am 11. Februar war der Bourbonen zur Erteilung einer Verfassung gezwungen. Ganz Italien — oder besser, ganz Europa — war von revolutionärem Feuer durchglüht, auch konnte P. angesichts solcher Ereignisse nicht länger in Afrika weilen. Er kehrte, nachdem er seinen Abschied erhalten, nach Italien zurück, wo der Krieg gegen Oesterreich vorbereitet wurde. Er eilte nach Mailand, trat in die freie Legion Borra ein, und schlug sich tapfer in Tirol. In Mailand lernte er den Bepublikaner Carlo Cattaneo und andere Unerschrockene des mailändischen Märzaufstandes kennen. Im Auftrage Cattaneo's redigierte er zu jener Zeit seine Schrift über die „Augenblickliche Stellung des lombardischen Heeres von 1848“, welche schon damals die Ausdehnung und Tiefe seiner technischen Kenntnisse und Ansichten im kriegerischen und revolutionären Fache zu Tage legte.

Indessen hatte der Bourbon in den traurigen Tagen des 14. und 15. Mai die Verfassung im Blute ertränkt. Jede Freiheitsspur wurde durch die Juni-Metzeleien in Kalabrien und durch jene des Septembers in Sizilien, dessen letzter Widerstand bemeistert wurde, im ganzen Reiche unterdrückt. In Mailand kehrten, infolge des Verrates der gemäßigten Partei, die Oesterreicher wieder, nachdem sie vor der Revolution unterlegen; doch gegen ein monarchistisches Heer, jeden revolutionären Geistes ermangelnd, gingen sie als Sieger hervor. Pisacane flüchtete nach der Schweiz. Hier sah und lernte er zum erstenmal Mazzini kennen, der ihn sofort zu schätzen wusste, ungeachtet der offenbaren Verschieden-

heit der Methoden und Ideen beider Männer. Bedürfnis nach Bewegung und Kampf auf dem Felde der Tat trieb Ende 1848 P. nach Piemont, wo er sich im sardinischen Heere einreihen liess, welches den Krieg gegen Oesterreich weiterführen sollte.

Doch kaum war die Nachricht des Aufstandes von Rom im Februar 1849 angekommen, da nahm er Abschied und eilte dorthin, der jungen Republik den Beistand seiner Tapferkeit, seiner Intelligenz und seiner Kenntnisse und Erfahrung in Militärsachen zur Verfügung zu stellen. Die republikanische Regierung ernannte ihn zum Mitglied des Kriegsrates; als solcher organisierte er bestmöglichst die revolutionären Kriegsschaaren. Wie immer, konnte er es nicht unterlassen, dem Gedanken und Rate die Tat beizugesellen, und seine Tätigkeit, als einer der technischen Leiter des Heeres, verhinderten ihn keineswegs, an Garibaldi's Seite als gewöhnlicher Freischärler persönlich an fast allen Zusammenstößen mit dem Feinde teilzunehmen.

Mazzini's Achtung für P. blieb unverändert, obwohl ersterer bekanntlich entschiedenster Gegner der rationalistischen und sozialistischen Ideen P.'s war; er ernannte ihn zum Oberst. Betreffs Garibaldi, ist es vielleicht interessant, P.'s Gedanken über den Enthusiasmus den die Freischärler für den Helden hegten, hier wiederzugeben: „Weh," sagte er, „über dieses Gefühl der Massen, das an die Unfehlbarkeit und Unverletzlichkeit eines Mannes zu glauben beginnt; sobald es sich an den Glauben statt an die Vernunft gewöhnt! Denn dies ist eben das geheimnisvolle Mittel, auf welches sich bis jetzt die Tyrannei gestützt, durch das ihr der Weg zur Erzielung ihrer Vorhaben erleichtert wurde; das Denken bereitet eine Mühe, von der sich die Volksmengen abwenden, die eher zum Glauben neigen."

Als mit Hilfe des französischen Heeres die Republik unterdrückt war, wurde P. eingekerkert, dann aus Rom ausgewiesen. Er ging nach Lausanne, in der französischen Schweiz gelegen, wo er an der Zeitschrift *L'Italia del Popolo*, die Mazzini u. a. dort herausgaben, rege mitarbeitete. In diesem Blatte entwickelte er seine Ideen gegen die ständigen Armeen und über die römischen Ereignisse vom militärischen Standpunkte aus. Drei Monate später reiste er nach London und gerade hier, wo er sich mit grösserem Eifer dem Studium der sozialen Fragen hingab, vertiefte er seine diesbezüglichen Gedanken, während die Verschiedenheit seiner Ansichten mit denen Mazzini's und der italienischen Patrioten eine ausgesprochene wurde.

1850 wandte er sich wieder nach der Schweiz, diesmal nach Lugano, wo er seine Schrift über den „Italienischen Krieg von 1848-49" ausarbeitete. In diesem Werke kommen seine revolutionären und anti-

autoritären Ideen in noch bestimmterer Weise zum Vorschein: er kehrt sich darin entschieden gegen Fürsten und Diplomatie, von welchen keine politische und nationale Freiheit zu erwarten sei, und bekämpft da Prinzip der militärischen Disziplin. Seinen freiheitlichen und sozialistischen Anschauungen folgend, behauptet er: „Armut und Religion sind der Despoten beste Stützen," — „man rettet keine Nation, indem man unter dem Banner des Privilegiums und des Katholizismus in den Krieg geht," und „die Religion ist das mächtigste Hindernis, das sich der Menschheit auf ihrem Weg zum Fortschritt entgegenwirft."

* * *

Ende 1850 wandte P. sich wieder Italien zu. Er begab sich nach Genua, woselbst er anfangs verborgen lebte. Nachdem er eine Aufenthaltsberechtigung erhalten, setzte er mit erneutem Eifer und Enthusiasmus seine sozialen und politischen Forschungen fort, für welche er besondere Vorliebe empfand. Er zog sich, behufs grösserer Ruhe, in die Einsamkeit der Höhen von Albiro zurück. 1851 erschien durch den Verleger Pavesi sein in Lugano geschriebenes Werk über den „Italienischen Krieg von 1848-49."

Logisch, ganz, unerschrocken, von einer erprobten Treue zu seinen Anschauungen, begnügte er sich nicht, wie es manche tun, die Konsequenz nur in den äusseren Erscheinungen seines Benehmens an den Tag zu legen; auch im Bereiche seines intimen Lebens, in dem Umgange mit seiner Familie sollte sie eindringen. Als ihm 1853 seine Genossin ein Mädchen schenkte, liess er es nicht taufen und unterwarf sich nur der unvermeidlichen Anmeldung.

Es war in der Ruhe von Albaro, dass P. sein bedeutendstes Werk ausarbeitete und 1855 zu Ende brachte: die „Historisch - politisch-militärischen Essays", welche aus vier Teilen bestehen: 1. „Historische Notizen"; 2. „Historisch-militärische Notizen"; 3. „Die Revolution"; 4. „Organisation des Italienischen Heeres". Einen Verleger fand dieses Buch nicht sofort; es wurde erst dann herausgegeben, als der heldenmütige Tod seines Verfassers, 1858-60 die allgemeine Aufmerksamkeit auf seinen Namen lenkte. Ausser diesem Werke und den oben erwähnten, hat P. andere weniger bedeutende Aufsätze geschrieben.

Während der Denker seine Ideen ausarbeitete, blieb der Mann der Aktion nicht untätig. P. führte seine brieflichen Beziehungen mit seinen politischen Freunden, insbesondere mit dem zu jener Zeit in Turin weilenden Baron Nicotera und dem National-Ausschuss von Neapel ununterbrochen fort und als es ihn schick'ich dünkte, die Ereignisse aus grösserer Nähe zu verfolgen, verliess er Albaro für Genua.

(Uebersetzt aus dem Italienischen von Fram.) (Fortsetzung folgt.)



Anthologie sozialer Dichterklänge

von

Ferdinand von Saar.

Nicht unerwartet wäre uns die Nachricht vom Tode dieses 73jährigen Dichters gekommen; aber dass sie melden musste den Selbstmord des Greises, das berührte schmerzlich und unverhofft. Eine nervöse Depression in Folge eines körperlichen Leidens hat ihn in den Tod getrieben. Der, den sie in Wien in die Grube senkten, hatte einst auch Worte und Töne gefunden zur Ehre des kämpfenden Proletariats, seiner idealen Ziele. Und dieser überreichen Fülle seines dichterischen Schaffens sei gedacht, seien die nachfolgenden, soziale Tendenzen wiedergebenden Lieder entnommen, die in ihrer Zartheit und Tiefe zu Glanzleistungen der Kampfeslyrik unserer Zeit gehören.

Das letzte Kind

„Ha, nun ist es schon das achte,
Das sich meinem Schoss entringt,
Weil der Mann, der Unbedachte,
Stets im Rausch mich wieder zwingt.“

„Hungern müssen längst die andern,
Denn dahin sind Feld und Kuh —
Und wir können bettelnd wandern,
Kommt dies letzte noch hinzu.“

„Säug' ich's auf an welken Brüsten,
Fehlt mir selbst des Taglohns Brot —
Und wie soll das Zeug ich rüsten?
Wäre doch der Balg gleich todt!“

Ungehört und ungesehen
Ruft's im öden Stall ein Weib,
Greift, bedrängt von raschen Wehen,
In den schmerzgesprengten Leib.

Mit der Hand, der schwielig rauhen,
Fasst sie hart, was sie »verflucht —
Und stumpfsinnig, ohne Grauen
Schaut sie die entseelte Frucht.

Hastig jetzt aus morschen Schindeln,
Die dort in der Ecke ruh'n,
Zimmert sie — das spart die Windeln —
Gleich die winzigste der Truh'n.

Auf der Bank in dumpfer Stube
Wird der Wurm dann ausgestellt,
Sei's ein Mädchen, sei's ein Bube —
Kam er doch schon kalt zur Welt!

Schüttelt auch den Kopf der Bader,
Schreibt er dennoch seinen Schein;
Gern umgeht er Streit und Hader —
Und man gräbt das Särgelein ein.



Der Eisenbahnzug

Von des Dampfs Gewölk umflogen,
 Braust heran der lange Zug
 Immer mächtiger fortgezogen,
 Gradhin, dann in weitem Bug.
 Abgeteilt nach Wagenklassen,
 Müde von der Eeise Qual,
 Schaut die Menschen, stumpf gelassen
 Durch die Fenster, eng und schmal.
 Aber frei auf der Maschine,
 Lenkend sie mit sich'rer Hand,
 Blickt der Führer, ernster Miene,
 Drohend fast in's grüne Land :
 „Lange Jahre, lange Jahre,
 Wettertrotzend, karg gelohnt,
 Hab' ich, dass das Volk hier fahre,
 Stumm des Mammons Macht gefroht.
 Dass ein Jeder mag erreichen
 Seine Ziele nah und fern,
 Sport' ich diese Eisenweichen —
 Ich der Diener, ihr die Herrn.
 Doch vielleicht erfüllt schon morgen,
 Morgen sich die grosse Zeit,
 Die da enden wird die Sorgen
 Einer schnöden Dienstbarkeit;
 Wo nicht mehr um dürft'ge Groschen
 Willig findet sich ein Knecht,
 Und des Darbens Pein erloschen
 In des Allgenusses Recht.
 Und so fahrt nur hin, geborgen
 Noch in ahnungsloser Ruh' — :
 Lenk' ich euch von heut' auf morgen,
 Doch schon meinen Zielen zu!"



Die Erdbeere

| | |
|---|--|
| Bei heissen Sonnenbränden, Du Beere, duftig rot, Mit nimmermüden Händen Pflückt dich das Kind der Not. | Gehäuftes Topf und Teller Trägt es zum Händler dann ; Der geizt noch mit dem Heller — Er ist ein kluger Mann. |
| Es sieht die Fülle prangen Und unterdrückt dabei Das eigene Verlangen, .Wie mächtig es auch sei. | Doch nicht bei seines Gleichen Vollendet sich der Kreis : Erst auf dem Tisch des Reichen Der zu bezahlen weiss. |
| So wird zur Menschenhabe Und dient dem Wucher nur Selbst deine frei'ste Gabe, O liebende Natur! | |

Materialien zur Biographie

von

Sergius-Gennadjewitsch Netchajeff

von

Leo Tichomirow.

III.

„Nach der Katastrophe des 1. März¹⁾ wurden sämtliche Gendarmen des Ravelin verhaftet; man veranstaltete Haussuchungen in der Festung, und es war ein enormer Skandal, wie alle diese Elenen nun gegenseitig sich des Verrates beschuldigten.....

Alle Geheimnisse der Festung sind nur auf dem Papier Geheimnisse. Man spricht zwar flüsternd, aber dafür auch über alles. Als vor zwei Jahren, auf Befehl des Generals Dreuteln, die Garnisonssoldaten bis zur Bewusstlosigkeit betrunken gemacht und scharenweise zu den Gefangenen geführt wurden, um diejenigen, welche sich ob der schlechten Nahrung zu essen weigerten, zu erschlagen, erfuhren alle schon am zweiten Tage sämtliche Einzelheiten dieser barbarischen Affaire; und die Frauen der Offiziere erfuhren von ihren Männern den Namen jenes Mädchens, dem ein betrunkenener Soldat durch einen Kolbenschlag die Brust zerschmetterte, wie auch jenes Jünglings, dessen Schädel man einschlug, als man ihn gebunden mit Füßen trat. Und als W. (Name eines Mädchens) einer photographischen Aufnahme sich widersetzte, erfuhr man noch an demselben Abend einen wie schmutzigen Dienst der Doktor Wilms der Regierung dadurch leistete, dass er den Gendarmen befahl das Mädchen zu entblößen; es wehrte sich, bis es das Bewusstsein verlor. Als N. den Potapow ohrfeigte, erfuhren auch dies, trotz aller Bemühungen der Regierung, diese für sie schändliche Tatsache zu vertuschen, alle. Nur der anwesende Offizier, dem P. 2000 Rubel gegeben und dafür Protektion versprach, schwieg sich aus. Doch man erzählt, dass der Angelegenheit mehr als zehn Leute beiwohnten und vor allem liebte es der nun schon tote Kommandant General Korsakow, der ein Augenzeuge gewesen, sie wiederzugeben. Der Alte fühlte sich dadurch geschmeichelt, dass N. ihm grössere Achtung entgegenbrachte, als den jüngeren Generälen....."

Obiger Brief wurde in der letzten Beziehungsperiode von N. mit der Aussen weit geschrieben, und er eilt den hier wiederzuge-

1. Tötung Alexanders II, durch Sophie Peiovskaia, Scheljaboff, Grinewetzky, u.s.w. (Der Uebers.)

benden Ereignissen weit voraus. Kehren wir zurück zu jener Periode, als N. zwei Jahre lang gefesselt und angeschmiedet auf dem Boden der Kasematten schmachtete.

Es unterliegt keinem Zweifel, dass dieser Mensch eine Willenskraft und Lebhaftigkeit des Geistes besass, die kaum etwas Gleichartiges haben. Womit hielt er sich aufrecht während dieser entsetzlichen 2 Jahre? Wir wissen es nicht. Jedenfalls muss konstatiert werden, dass er nicht nur seinen Geist heil und dessen Fähigkeiten bewahrte, sondern auch seine ganze mächtige Energie.

Indessen besserten seine Verhältnisse sich wieder. Die Zeilen änderten sich, neue Leute, andere Ereignisse liessen im Gedächtnis der Regierung die ihr schreckliche Erinnerung an N. verblassen... Man nahm ihm die Ketten ab. denn „oben“ hörte man auf, beständig seine sorgfältigste Ueberwachung und eherne Strenge gegen ihn zu fordern. Und dies genügte N., denn damit konnte er auf seine Wächter einwirken... Dieser Einfluss scheint etwas einfach fabelhaft Weitreichendes gewesen zu sein, wie die mannigfachen Aussagen einer Anzahl von Soldaten und Diensthabenden beweisen.

Sein erster Kampf galt dem Rechte, Bücher und Schreibutensilien zu bekommen; in diesem siegte er. Da sich aber nur wenige Bücher im Ravelin befanden, forderte N. vom Aufseher die Bestellung neuer. Dieser, der ihm schon in vielem nachgegeben hatte, musste ihm dies verweigern. Darauf erklärte N. verhungern zu wollen. Mehrere Tage nahm er nichts zu sich und war schon bis zum Stadium der Erstarrung angelangt, als der Aufseher vom Kommandanten die Erlaubnis erhielt, eine gewisse Summe für die Bibliothek zu gebrauchen. N. wurde nun mit Mühe zum Leben zurückgebracht, aber er führte durch, was er wollte. Er begann nun ein regelmässiges Leben und teilte den ganzen Tag aufs Strengste in Lesen, Schreiben und Gymnastik ein. Er wurde gesünder... und fing auch zugleich an, neue Pläne zu schmieden, von denen der eine den andern an Kolossalität übertraf.

Jahrelang werden die Diensthabenden des Ravelin nicht gewechselt. N. hatte Gelegenheit, einen jeden genau zu beobachten und er wählte sich diejenigen Personen, welche ihm am geeignetsten für seine Zwecke schienen. Sogar damals, als er in Ketten lag, hatte er angefangen, auf seine Wächter zu wirken. Er versuchte es, Gespräche anzuknüpfen. Seinem Diensteide gemäss wollte der Wächter nicht antworten, aber dies schreckte N. nicht zurück. Mit dem Feuer eines Märtyrers sprach er zu ihm von seinen Leiden, der Ungerechtigkeit des Schicksals und der Menschen.

„Schweige!“ herrschte der Wächter ihn an. „Es ist dir verboten, zu sprechen.“

„Weisst du aber auch, mein Freund," sprach N. unbeirrt vor sich hin, „weisst du, weshalb ich hier sitze? Das ist dein Schicksal, wenn du dir sagst: ‚Sei ein ehrlicher Mann!‘ Für sie, ja, für deine Väter und Brüder verdirbst du dir dein Leben. Und wenn man' dich packt, in Ketten legt, so werden sie dich selbst bewachen; noch besser, als ein Hund es könnte. Wirklich, ihr seid keine Menschen, sondern dummes Viehzeug...."

Es geschah manchesmal, dass der Soldat, den dies an mächtigsten packte, nicht Standhalten konnte und etwas von „Pflicht" „Fahneid" murmelte. Aber nur darauf hatte N, gewartet. Er begann nun zu sprechen, wies dar, Avas ein Zar, was ein Volk, eine Pflicht und Schuldigkeit ist, u.s.w. ; er zitierte die heilige Schrift, die er im Ravelin gründlich studiert hatte und der Soldat ging zerknirscht, fast überzeugt von dannen. Manchesmal wieder übte er eine andere Taktik. Er fragte alle nach ihren intimen Lebensverhältnissen aus, und die Wächter, die ihn fast gar nicht kannten, erzählten sie. Er nutzte dies aus, um sie durch seinen, ihnen übernatürlich erscheinenden Blick zu bestürzen. Die Aussergewöhnlichkeit seiner Situation, seine halben Bemerkungen über den Hof, dass der Tronfolger ihm günstig gesinnt sei, u.s.w., brachten die Soldaten nachgerade zur Auffassung, dass sie es mit ein sehr hochgestellten Persönlichkeit zu tun hätten... Als man ihn seiner Ketten entledigte, wusste er dies als die Folge der Bemühungen hoher Gönner hinzustellen, die am Hofe die Oberhand zu gewinnen angingen. Dasselbe wiederholte sich bei den Büchern und zur Erhöhung dieses Glaubens trug auch die Ohrfeige bei. Bestimmtes erklärte N. nicht; doch desto stärker arbeitete die Einbildungskraft der Soldaten, die er durch geheimnisvolle Andeutungen reizte. Später, als seine Lage sich besserte, ihm Bücher gegeben wurden, und es kein Verbrechen mehr war, mit ihm zu sprechen, wurde sein Einfluss ein schier unermesslicher. Nicht allein, dass man ihn als wichtige Persönlichkeit achtete und fürchtete, man liebte ihn auch auf zärtliche Weise. Manche der Soldaten suchten ihm ein Vergnügen zu bereiten, indem sie ihm Zeitungen oder etwas Nahrung kauften; die mit besonderer Ergebenheit an ihn hingen, nannten ihn „unser Adler."

Solowiews Attentat (am 2. April 1878) hat N. sehr geholfen. Schon lange hatte er verkündet, dass die Partei des Tronfolgers, der er anzugehören vorgab, Alexander II. vom Trone stürzen würde. Er sah weitere Attentate voraus und sprach darüber zu seinen Wächtern. Hier wurde er bestimmt in seinen Behauptungen, die dahin lauteten, dass er mit Auswärts Verbindungen unterhalte und diverse Wächter auf der Seite des Tronfolgers übergelaufen seien, ihm, N., dienen. Auf diese Weise gewöhnte er die Leute daran, an

die Möglichkeit, ihm zu dienen, zu glauben. Bald schlug N. ihnen dies direkt vor; und gewiss glaubte der erste, der darauf einging, dass bereits die ganze Besatzung N. gehöre und er eigentlich nur der letzte sei. N. hielt, besonders anfangs, streng an diese Konspitionsform fest, und seine Mithelfer hatten untereinander keinerlei Verbindungen.

IV.

Im November 1880 wurde S. Schirajew¹⁾ in den Ravelin gebracht. Er gefiel N. sehr und, nach genauer Beobachtung, beschloss er, ihm einen Teil seiner „Organisation,“ wie er sich ausdrückte, und seiner Plane zu entdecken. Schon früher war Mirsky²⁾ nach der Festung gebracht worden, aber N. entdeckte ihm nichts. Sein Plan war ein grosser. Die einfache Flucht aus der Festung erschien ihm als zu wenig. Nachdem er die Festung genau studiert hatte — er kannte sie in erstaunlichem Masse gut, und lernte sie kennen durch das Kreuzverhör, das er mit seinen Leuten anstellte —, die Zusammensetzung der Besatzung, die Persönlichkeit des Kommandanten, etc., festgestellt hatte, gleichzeitig voraussetzend, dass es ihm gelingen würde, eine genügende Anzahl ihm vollständig ergebener Leute für sich zu gewinnen, fasste er folgenden Plan: an einem bestimmten Gedächtnistag, da die ganze Zarenfamilie sich in der Peter und Paulsfestung befand, wollte er, N., die Festung und Kathedrale besetzen, den Zaren ins Gefängnis werfen und den Tronfolger als Zaren proklamieren. Diesem phantastischen Plane konnte Sch. nicht beistimmen, obwohl er ganz entzückt von der Kraft und Energie von N. war. Auch er fand Mittel, um sich mit dem Exekutivkomité in Verbindung zu setzen.

Von dieser Zeit an begannen die Beziehungen, von welchen der Anklageakt spricht. Sie trugen aber nicht den ihnen von diesem zugeschriebenen Charakter. Auch in diesen Beziehungen hielt N. sein System strenge aufrecht. Es bestand darin, ein paar Angelegenheiten gleicher Art, aber von einander unabhängigem Ziel, zur selben Zeit parallel laufen zu lassen; in diesem Parallelismus bestand sein geliebtes System, welches ihm die Möglichkeit bot, einen jeden seiner Leute auf Wegen, die demselben unbekannt verblieben zu kontrollieren, so in ihm der Glauben an ein unbesiegbares Allwissen des Führers erzeugend. So war z. B. Dubrowin, ein Schulkamerad Sch.'s, nur insoferne schuldig, als er von ihm nur einen Kasibser erhielt, ihm zwei oder drei rein humanitäre Dienste leistete. Seine

1. Terrorist, der an dem Attentat auf Alexander II., vom 19. November 1879, mit Perowskaija, Leo Hartmann, Michajjew beteiligt war. (Der Uebers.)

2. Verübte ein Attentat auf Drentelm, am 13. März 1879, (Der Uebers.)

tatsächliche und hauptsächlichliche Verbinduno: mir, dem Exekutivkomité unterhielt N. durch die Person Scheljaboff's. —

Wir besitzen nicht genügend Material, um den ganzen Gang der Ereignisse skizzieren zu können.

Das Exekutivkomité erkannte, dass der Plan der Besitzergreifung der Festung und der kaiserlichen Familie unausführbar war. Weit möglicher erschien ihm die Befreiung der Verhafteten aus dem Ravelin.

Schon hatte N. das Wichtigste, dessen er bedurfte, nämlich Geld erhalten und konnte nun erfolgreicher seine Sache weiterführen.. Unglücklicherweise für ihn kollidierten die Vorbereitungen zu dem letzten Attentat auf Alexander II. mit seiner Befreiung. Es war selbstverständlich, dass eine mit bewaffneter Hand durchgeführte Flucht aus einem so wichtigen Staatsgewahrsam eine grosse Panik in den Regierungskreisen hervorrufen, das Attentat auf den Zaren selbst vereiteln würde. N. und Sch. wurde es freigestellt zu wählen, welchem von beiden Unternehmungen sie den Vorzug der ersten Aufführung gäben : ihrer Befreiung oder dem Attentat.

Ungeachtet der Tatsache, dass Scheljaboff den Ravelin persönlich besucht hatte und die Flucht, im Falle guter Aussenhilfe, nicht nur ausführbar, sondern überhaupt als für nicht schwierig erklärte, lehnten beide sie ab und entschieden sich für den 1./13 März 1881. Indem N. in dieser Weise Verzicht auf die Freiheit leistete, besass er noch den guten Takt, in seinen Briefen einen heiteren Ton anzuschlagen und überzeugen zu wollen, dass ihre, der Gefangenen Sache, durch die Verzögerung nicht geschädigt würde. Allerdings behauptete Scheljaboff das Gegenteil, und es ist nicht anzunehmen, dass ein so kluger Kopf wie Netchajeff die Tragweite der Scheljaboff'schen Vorhaltungen nicht begriff.

(Uebersetzt aus dem Russischen von Z. H.)

(Fortsetzung folgt.)



Der Bienenstock

(„*La Ruche*“)

von

Sebastien Faure.

Im Oktober 1905 begann ich die Ausführung eines längstgehegten Planes, behufs welchen ich im Januar 1904 einen grossen Pachthof gemietet hatte, welcher im Weiler von Le Pâtis, in der Gemeinde von Rambouillet (Seine-et-Oise) gelegen ist.

Die Hauptgrundzüge meines Planes sind :

1. Ich übernehme auf vollständig eigene Kosten eine gewisse Anzahl Kinder — Waisen, Verlassene und solche, welche bedürftigen Eltern angehören — im Alter von 8 bis 14 Jahren.

2. Bis zum vollendeten 12. Jahr erhalten die Kinder einen guten Elementarunterricht.

3. Während ihres 12. bis 15. Lebensjahres wird den Kindern — bei Fortsetzung ihrer Studien, da dieses Alter für sie am fruchtbarsten ist — ein Handwerk gelehrt,

4. Nachdem die Kinder das 15. Lebensjahr zurückgelegt haben, steht es ihnen frei, den „Bienenstock“ zu verlassen, oder dort zu verbleiben. In ersterem Falle, wenn das Kind beschliesst, zu seiner Familie zurückzukehren oder ausserhalb zu arbeiten, kann es das nach Belieben tun, später wieder zum „Bienenstock“ rückkehren, woselbst seiner ein Empfang harren wird, wie er einem Kinde, das sich vom häuslichen Herd einer einigen Familie entfernte und nun wieder heimkehrt, zu Teil wird. Andererseits wird das Kind, wenn es seine Meinung ist, dass der „Bienenstock“ seine wirkliche Familie, dass es nirgends glücklicher sein könne als dort, wo seine Kindheit sich abspielte, gerne behalten werden.

Doch dann tritt eine Aenderung in seiner Lebensführung ein. Das Kind wird auch weiterhin in derselben Werkstätte arbeiten, wo es seine Lehrzeit durchmachte, wird den vollständigen Ertrag seiner Leistung angerechnet erhalten, welcher aber nun in drei Teile geteilt wird.

Der erste Teil wird zur Bestreitung der Nahrung und Erhaltung verbraucht.

Der zweite geht ab an die gemeinsamen Fonds des „Bienenstocks,“ wie solches auch in zahlreichen Privatfamilien geschieht in denen die Arbeit der Aeltern zur Erziehung der Jüngeren beiträgt.

Der dritte Teil bildet das Eigentum des jungen Menschen, das stets zu seiner Verfügung steht.

Auf diese Weise ist dafür gesorgt, dass, wenn ein Erwachsener den „Bienenstock“ verlässt, besitzt er gediegene Normalkenntnisse, hehre Gefühle im Herzen, gerechte Ideen in seinem Geiste, ein gutes Handwerk in Händen und Geld in der Tasche.

* * *

Ich schulde es den Personen, welche die Existenz und der Wohlstand des „Bienenstockes“ interessiert, sie mit dem gegenwärtigen Zustand des Institutes bekannt zu machen.

Der „Bienenstock“ funktioniert seit Oktober 1905, also seit acht Monaten. Er empfindet und erzieht unter seiner Obhut 24 Kinder beider Geschlechter. Die Gesundheit dieser Kinder ist vorzüglich; keine einzige Erkrankung ereignete sich bis jetzt. Die reine und erquickende Luft, die gesunde und reichliche Nahrung, gymnastische Uebungen, lange Spaziergänge, Spiele im Freien, Turnen, regelmässige Lebensweise, hygienische Massregel und liebevolle Wartung — : dem Zusammenwirken all dieser Faktoren muss dieser erstaunlich günstige Gesundheitszustand gedankt werden. Alle zwei Monate werden die Kinder gewogen und gemessen. Seit Oktober 1905 bis zum April 1906, also während sechs Monaten, haben diese Kinder physisch sich folgendermassen entwickelt: An Wuchs gewannen sie durchschnittlich an 0,032 M.; an Gewicht nahmen sie um 2 Kg. 400 Gr. pro Kind zu. Diese Zahlen bieten einen ungefähren Begriff über ihre physische Entwicklung.

In gewissem Masse schwieriger ist es, ihren intellektuellen und moralischen Fortschritt zu ermessen; und doch sind die auf diesem Gebiete erreichten Resultate wahrscheinlich noch befriedigender.

Es wäre natürlich unwahr, behaupten zu wollen, dass diese Kinder in einigen Monaten eine Menge Dinge gelernt hätten. Dennoch lässt sich bestimmt behaupten, ohne einen Irrtum befürchten zu müssen, dass sie ganz Erkleckliches gelernt haben. Was sie aber am meisten lernten, das ist der Trieb nach dem Lernen, der Wunsch und die Begierde nach dem Studium, die Freude ob eroberten Wissens, ähnlich jener, die man empfindet gelegentlich befriedigter Neugier. Sie erlernten Arbeitsmethoden, welche die kindliche Geistestätigkeit fördern, den Gebrauch praktischer Anwendung des Erlernenen, was die geistige Veranlagung ungemein stimuliert und kräftigt: also das Gedächtnis, die Einbildungskraft, die Urteilsfähigkeit. Das Interesse des Kindes an seiner Umgebung, die Gewohnheit, sich zu überzeugen, zu beobachten, zu begreifen, nachzudenken, zu fragen, wurden geweckt; damit der

spätere, voll erwachsene Mensch nicht in die Lage kommen soll, als geistig Blinder oder Tauber durchs Leben schreiten zu müssen.

Dies sind die Weisungen, an welche der Unterricht im „Bienenstock“ sich hält, danach strebt, die Zöglinge heranzubilden.

Und wir können sagen, dass unsere Kinder bereits anfangen, sich mit dieser nützlichen Methode zu befreunden. Fröhlich vergleichen sie die Dinge und Sachen, fragen und antworten; dadurch wird ihr Scharfsinn entwickelt. Sie betrachten die Dinge von der positiven und konkreten Seite, ihre Imagination ist weniger zugänglich gefährlichen Anregungen und die quälenden Differenzen in ihrem Auffassungsvermögen verschwinden mehr und mehr. Und in dieser fortwährenden Tätigkeit der Beobachtungsgabe, durch das Anhören und Nachdenken, bereichert sich ihr Gedächtnis um fundamentale Kenntnisse, welche die Solidität des ganzen Geistesbaues noch nachträglich versichern werden.

Vom moralischen Standpunkt aus geurteilt, haben wir nicht nur die Freude erlebt, einfachen Verbesserungen beiwohnen zu können, sondern haben förmliche Verwandlungen in der Natur der Kinder beobachtet. Alle Personen, die uns nach dem Verlauf einiger Monate wieder besuchten, staunten über diese geradezu immensen Metamorphosen. Gewiss, unsere Kinder sind lärmend, schreiend und heftig; ihre lebhaften Augen und Gesichter, ihr kräftiger Appetit, ihre Lebenslust und Bewegungsfreudigkeit, die eine florierende Gesundheit offenbaren, würden es als eigentümlich und beunruhigend erscheinen lassen, wenn dem nicht so wäre.

Es ist unbeschreiblich, bis zu welchem Grade sie aufrichtig, zutraulich und diensteifrig, milde und liebevoll geworden. Eine unsagbar edle Harmonie herrscht unter ihnen, ohne Unterschied des Geschlechtes, des Alters, zwischen ihnen und mir und meinen Mitarbeitern. Rührend und zart sind ihre Zuneigungsgefühle. Wir wünschen nicht, dass sie uns fürchten sollen, vielmehr sollen sie uns ihr Ohr schenken. Es liegt uns wenig daran geachtet zu werden, wenn nicht geliebt. Unsere Arbeit wird geleistet, um in ihren Herzen und Sinnen Eindrücke zu erwecken. Als vernünftige Geschöpfe werden die Kinder von uns behandelt, wir suchen alles zu verstehen, um ihnen alles zu erklären. Wir ersetzen in ihnen das Pflichtgefühl durch ihre klare Erkenntnis, die Furcht durch Vertrauen, die Strenge durch Güte.

Wie viele Quellen des Instinktes der Gerechtigkeit gibt es im Kinde; wie viele ungehobene Schätze schlummern in seinem Gemüt; wie viele generöse Impulse und Ueberschwänglichkeiten, Vibrationen der fruchtbarsten Erregungen gibt es doch im ganzen Sein des Kindes

Darin besteht die Aufgabe des Erziehers: Diese Quellen zu benützen, diese Schätze zu finden, die Impulse anzuregen, die Gefühle zu stimulieren, die Erhebungen und Erschütterungen des Gemütes hervorzurufen, all dies zu fördern, zu begünstigen. Es kann nicht leicht eine mildere Pflicht geben, wie es auch keinen ergreifenderen Blick, keine schönere Belohnung geben kann, als die, welche der Lehrer von seinen Schülern erhält und welche von einem erschlossenen Bewusstsein, von einer sich selbst erleuchtenden Intelligenz herrühren. All dies ist wie eine Blume, die sich in reizender Farbenpracht mit kosendem Aroma öffnet. Und alle diese schönen Resultate sind meinen Mitarbeitern, die nie den „Bienenstock“ verlassen, mehr als mir zu verdanken, der ich mich notwendigerweise des öfteren entfernen muss. Aufrichtigkeit, wie auch die angenehmste Pflicht gebieten es mir zu erklären, dass die Freuden, welche ich mit ihnen teile, ihren Anstrengungen zu verdanken sind, dass die Ehre dieses blühenden Resultates ihnen, den Unbekannten, zuzuschreiben ist.

* * *

Die obige Darstellung wird erst vollständig, wenn ich die materielle Lage des „Bienenstockes“ den Lesern unterbreite.

Die vollständige Einrichtung des „Bienenstockes“ kostete 25,000 Francs. Diese Summe umfasst nicht allein das Inventar der Einrichtungsgegenstände, wie Betten, Wäsche, Gebrauchsgegenstände, Lebensmittel, Lehrutensilien, sondern auch alles, was zur Agrikultur von nöten: Pferde, Wägen, Zugochsen, Hühnersteige, Instandsetzung des Gartens, der Felder, usw.; gleichzeitig die an den Wohnhäusern notwendigen Reparaturen und Veränderungen.

Seit den letzten acht Monaten betragen unsere Ausgaben rund 20,000 Francs; dies ergibt ein durchschnittliches Monatsbudget von etwa 2,500 Francs. Wir bilden eine Gemeinschaft von 34 Personen: 24 Kinder, 10 Erwachsene.

Im Oktober 1905 wandte ich der Kasse des „Bienenstockes“ 4,500 Francs zu; dazu kam noch eine Subskription von 6,000 Francs von solchen, die sich für meine Arbeit interessieren und diese unterstützen wollen. Somit ergeben die Einnahmen und Ausgaben die folgende Bilanz:

| Ausgaben: | | Einnahmen: | |
|--------------------|---------------|---------------------|---------------|
| Einrichtung: | Francs 25,000 | Geldzuschüsse | Francs 6,000 |
| Laufende Ausgaben: | „ 20,000 | Von Sebastien Faure | „ 24,500 |
| | Francs 45,000 | | Francs 30,500 |

Deficit: Francs 14,600.

Wie man sieht, haben sich die "laufenden" Ausgaben während dieser Zeit nicht nur gedeckt, sondern es stand ihnen noch immer eine Aktiva von 10,500 Francs gegenüber. Auf diese Art, rechnet man die Einrichtungskosten, so ergaben sich 14,500 Francs Schulden. Da während dieser acht Monate mehr als 10,000 Francs bezahlt wurden, so ist als gewiss anzunehmen, dass wir im Laufe eines Jahres die schuldenden 14,500 Francs zurückbezahlen werden. Folglich haben wir ein Betriebskapital von 25,000 Francs.

Dann, nach Verlauf dieser Frist, werden wir, einerseits dank den Erträgen des Obst- und Gemüsegartens, der Erde, der Hühnerzucht, andererseits durch die persönliche Arbeit und Mithilfe unserer Freunde, welche allerdings nicht ausbleiben darf, die an dem gedeihlichen Wachstum des Unternehmens mit Anteil nehmen, dasselbe fördernd, uns in tatsächlich florierender materieller Situation befinden; die Zukunft des „Bienenstockes“ wird definitiv gesichert sein.

* * *

Ich wende mich an alle, welche unsere Bestrebungen billigen und sich gegenwärtig entschließen wollen, an ihnen teilzunehmen, uns mit ihren Kräften beizustehen. Ausgedehnte und zahlreiche Entwürfe liegen vor uns, und wir hegen die feste Hoffnung, sie realisieren zu können, sobald die Kosten unserer ersten Einrichtungen vollständig gedeckt wurden. Wir hoffen zuversichtlich, dass die Freunde des „Bienenstockes“ darnach trachten werden, uns in der Aufgabe der Amortisation des Kapitals zu unterstützen, auf dass wir im Stande sein sollen, uns von den drückenden Schuldenlasten zu befreien, dem Werke seine wünschenswerte Ausbreitung und gesicherte Existenzbasis zu bieten.

Meine Freunde und Mitarbeiter sind entschlossen, in dieser Richtung alles zu tun, was in ihren Kräften steht. Mögen diejenigen, denen die Sache des „Bienenstockes“ nahe geht, desgleichen tun*.

(Uebersetzt aus dem Französischen von S. u. U.)



* Alle diesbezüglichen Korrespondenzen, Geldsendungen und Anfragen sind zu richten an Sebastien Faure, „La Ruche“, Le Pâtis-Rambouillet (Seine-et-Oise), Frankreich.

Archiv des · sozialen Lebens

Revue der Revuen.

In der April-, Mai- und Juni-Nummer des englischen „The Social-Democrat“ veröffentlichte der Genosse Pierre Ramus unter dem Pseudonym Ferd. Gublass eine Artikelserie über „Weitling's System der Harmonie und Freiheit“.

Sämtliche Organe unserer Bewegung in Deutschland veröffentlichten Artikel in Bezug auf den Genossen Adolph Schaeuwe, welcher 12 Jahre im Zuchthause schmachtete und am 7. November d. J. endlich wieder in die Arme unserer Solidarität zurückkehren darf.

Der Genosse James Guillaume veröffentlicht in „Il Risveglio“ eine längere Studie über „Die französische Revolution“.

Das machtvolle, bedeutungsvolle Wiederaufleben der grossen russischen Revolution würdigt „Le Réveil“ durch die Reproduktion einer dem belgischen Blatt „La Terre“ entnommenen Rede, die unser verstorbener Genosse Elisee Reclus einige Tage nach dem historischen 22. Januar in Paris halten sollte. Die Rede ist des unvergesslichen Toten, wie auch des Widmungsanlasses würdig.

In „Grond en Vrijheid“ veröffentlicht der Genosse Ch. Cornelissen eine prinzipielle Arbeit über den „Sozialismus und die freie Gruppierung“.

Die holländische Föderation freierheitlicher Kommunisten hat einen Aufsatz des Genossen Paul Frauböse, betitelt „Ist eine politische Organisation nützlich“, als Fingschrift herausgegeben. Der Aufsatz bildet die erste Nummer einer ganzen Serie von zu erscheinenden Flugschriften.

Durch „Le Libertaire“, dessen Spalten in Bezug auf freiheitliche Erziehungsfragen stets reiches Material enthalten, lief ein sehr wert-

voller Aufsatz von der Genossin Emilie Lamotte über „Freie Kinder“.

Uebersicht der an. Presse.

Der Freie Arbeiter.

21. Juli.

Das Ideal. Die wiedererwachte Revolution. Die Dschungel. Tillier Claude: Wir und sie. Beilage: „Generalstreik.“

28. Juli.

Massenstreik od. Generalstreik, I. Bertoni L., Die Grundlage des Sozialismus der Arbeiter. K.A., Am Scheidewege. Deutschland ist Kultur? Beilage: „Freie Literatur.“

4. August.

Massenstreik od. Generalstreik, II. Auf zum „Finish“, ck., Die französischen Bauern u. die Revolution. Die Macht der Idee. Drescher M., In grauer Stunde. Beilage: „Antimilitarismus.“

11. August.

Massenstreik od. Generalstreik, III. Polizeiwillkür u. Heldentaten. Zum Gedächtnis der Julirevolution. F., Die sittliche Weltordnung. Hoffnung. Das Ende vom Lied. Beilage: „Die Canaille.“

18. August.

Die Polizei im Kampfe gegen die Arbeiter. Ein offenes Wort. Abstinus, Klassenkampf. Ruhestörer. Freiheit. Beilage: „Generalstreik.“

Der Revolutionär.

21. Juli.

Pieron Ernst, Die Wirksamkeit von Attentaten. Drescher M., Verelendung. Pieron E., Nochmals Angstmeiers Geheimpolitik. Prisching Fr., Die „göttliche Weltordnung“, Drescher F., Verfolgungen und Provokationen.

28. Juli.

Pieron Ernst, Kaiserlicher Landesverrat. Nieuwenhuis D., Die Mission der Polizei. Prisching Fr., Demokrat und Anarchist. Die russische Bastille. Die Weltsprache „Esperanto.“

4. Aug. : Pieron E., Männerstolz vor Parteitronen. Utopie od. Wirklichkeit. V., Wie die Grosspfaffen es treiben. Fr., Die Macht der Idee. — 11. Aug. : Preussische Kulturarbeit. Revolution und Wissensdurst. E. Pieron, Wilhelm's Tischgespräche. P. Frauböse, Die modernen Gewerkschaften.— 18. Aug. : Pieron, Generalstreik u. Genossenschaft. Erich Neuenkirch, Aus der freien Schweiz. Ed. Dartèze, Die an.Bewegung in Belgien.

Der Anarchist.

1. Julinum. : Ismael, 12 Jahre Zuchthaus. V. B., Anarchismus und Sozialdemokratie. Parteivorstand u. Generalkommission. R. R., Proletarier, erwacht ! Daya W., Nochmals Attentat und Anarchismus.— II. Julinum. : Nobody J., Harakiri. John Neve in den Jahren 1884-86. A. Z. (Nettlau M.), Die Entwicklungen der Theorien des Anarchismus.

Freiheit.

4. Aug.: Die verdammte Individualität. Figaro, Plan eines rebellischen Feldwebels. — 11. Aug. : Von unten auf. W. Bölsche, Individuum und Genossenschaft.

Vorbote.

25. Juli : Pierre Corneille. Dr. R. Hessen, Reinlichkeit od. Sittlichkeit.— 1. Aug.: Georg Boecklein, Ein Besuch bei Moses Harman im Zuchthaus zu Joliet.

Lucifer.

2. Aug.: Lois Waisbrooker, Die grosse Verschwörung von Kirche und Staat. Moses Harman, Die Souveränität der Frau.

Freedom.

Aug.: Unkraut. Tarrida del Marmol, Die Erziehung im reaktionären Spanien. Morrison L. Swift, Die Sünde der Sklaverei.

Cronde en Vrljhelt.

Aug.: Chr. Cornelissen, Staatssozialismus und freiheitlicher Kommunismus. J. L. Bruin, Eine neue Internationale.

Ontwaking.

Aug.: Segher Rabauw, Die Jugend und die offizielle Kritik.

Le Révell — li Rlsveglio.

11. Aug.: Der 11. Juli und der 2. August. G.H., Ah, der arme Mensch. — Jesus. C.-Albert, Parlamentarismus.

L'Anarchie.

9 Aug.: Alb. Libertad, Eindrücke. E. Armand, Die auss reurop. komm. Unternehmungen. George Clément, Die Jagd. Et. Joliclaire, Modische Chronik. — 16. Aug. : F. Le Dantec, Ueber die Verantwortlichkeit. E. Armand, Der anirch. Proselytismus.

Les Temps Nouveaux.

4 Aug.: A. Girard, Seelenzerstörer. Die mexikanischen Peones und die Affaire von Cananeas. M. Petit, Die unvermeidliche Bewegung. John L. Charpentier, Henrik Ibsen.— 11. Aug.: P. Monatte, Die sozialistische Partei und die Konföderation der Gewerkschaften.— S.M.S., Die französischen Republikaner und die russische Revolution. — 18. Aug. : M. Pierrot, Gewerkschaftler u. Parlamentarier. P. Monatte, Die sozialistische Partei u. die Gewerkschaften. M. Petit, Die individuelle Befreiung.

Le Libertaire.

12. Aug.: Ursus, China und Japan. J. Goldsky, Die Theorie der Resignation. — 19. Aug. : J, Vidal, An die Revolutionäre der ganzen Welt! F. Malterre, Der Neomalthusianismus ist keine Resignationslehre. Jean Marestan, Bekenntnisse eines Antimilitaristen.

L'Action Anarchiste — L'Azione Anarchica.

28. Juli: Gueux, Die Streiks. An dich, Winkelried ! Oman H., Die Lehren der Tatsachen.— Curri Alb., Wir und sie. Epicureo, Die Unverschämten. Antikrat, Das Gesetz.

La Voix du Peuple.

29. Juli- 5. Aug. : Einberufung und Tagesordnung d. Nationalkongresses der „Confédération Générale du Travail" für den 8.-14. Okt. 1906. Emile Pouget, Noch einmal die Politik. Lösung der Konflikte zwischen Kapital und Arbeit. A. Obry, Die Vergesellschaftung als unser einziges Ziel.

L'Ere Nouvelle.

Juli : Crosby E., Um zum Nachdenken zu veranlassen. Sinclair U., Die Hölle von Packingtown. Darrow C.S., Wer verurteilt den Verbrecher? Dr. Forel Aug., Die Eifersucht. W., Mein Besuch in der Kolonie „White-way." Armand E., Krapotkin's „Gegenseitige Hilfe."

Bibliographie.

„Internationales Rebellen-Liederbuch." Herausgegeben von der Broschüren-Gruppe des Komm. A. B.-V., 209, Hampstead Rd., London N.W. Preis 30 Pf.—Dieses revolutionäre Liederbuch enthält, nebst einem von den Genossen A. R. und M. N. in deutscher und französischer Sprache verfassten Vorwort, Lieder in französischer, deutscher, spanischer, italienischer, englischer, böhmischer, polnischer, russischer, ukrainischer und jüdischer Jargonsprache.

In Deutscher Sprache.

V. Noak, Was ein Berliner Musikanter erlebte. Grossstadt-Dokumente, Bd. 19. Mk. 1. Verl. Herrn. Seemann Nachf., Berlin.

Dr. Wilh. Hammer, Die Triebadie Berlins. Bd. 20 der Grossstadt-Dokumente. Verl. w. o.

Dr. E. Mensch, Bilderstürmer in der Berliner Frauenbewegung. Bd. 26, Verl. w. o.

Dr. Ans. Ruest, Stirnerbrevier; die Stärke des Einsamen. Max Stirner's Individualismus und Egoismus mit seinen eigenen Worten wiedergegeben. Auswahl und Einleitung. Verl. Herrn. Seemann Nachf., Berlin.

Dr. Kaspar Schmid, Die Mutterschaftsversicherung als Grundlage einer mutterrechtlichen polygamischen Sexualordnung. Thüring. Verlagsanstalt, Leipzig.

Dr. W. Borgius, Mutterschafts-Rentenversicherung. Verlag „Mutter-schutz," Berlin.

Upton Sinclair, Der Sumpf. Verl. Adolf Sponholz, Hannover.

In Englischer Sprache.

W.-C. Hart, Bekenntnisse eines Anarchisten. E. Grant Richards, London. — Das Werk eines ehrlosen Subjektes, höchst wahrscheinlich subventioniert von der englischen Polizei u. ihrem Spionendepartement, absolut

wertlos in jeder Beziehung, ein dummdreistes Sammelsurium ödester Verleumdungen, Entstellungen — eine Infamie.

„Die Beratungen des Schiedsgerichtes." Ein Sammelwerk über Fragen des Militarismus und des Friedens. Macmillan & Co., London.

Helene Gingold, Abelard und Heloise. Tragödie in 5 Akten. Greening Co., London.

Belfort-Bax, Essays über den Sozialismus. E. Grant Richards. 5/-.

John Spargo, Der Sozialismus. Macmillan & Co. 5/-.

In Französischer Sprache.

A. Laisant, Die kommende Erziehung. Verl. der an. Kolonie in Aiglemont. 10 Cent.

J. - E. Lagarrigue, Die normale Ordnung. Santiago.

E. Darricarrère, Das Recht der Fehlgeburt (Neu-Malthus. Thesen) Roman. Alb. Michel, ed., Paris. 3.50.

Paul Robin, Gedichte der Wiedergeburt. Paris, 17, r. de la Duée.

In Italienischer Sprache.

„Revolutionärer Almanach." Verl. Circolo Studi Sociali, BarreVt. (V.S.)

Luigi Molinari, Der Unter-gang des Strafrechts. Mantua, Via Tito Speri (Verl. „Università Pop.").

Pietro Gori, Lieder des Exils. Verl. Di Sciuillo, Chieti.

„Der 29. Juli." Gedenkschrift einer Gruppe italien. Genossen, Gaetano Bresci gewidmet.

In Spanischer Sprache.

J. A. Mella, Abenteuer eines kleinen Despoten.

In Bulgarischer Sprache.

Charles-Albert, Krieg, Patriotismus und Kasernen. Uebers. aus dem Französischen von A. Licoff.

In Esperanto.

„Neues Handbüchlein des Soldaten." Verl. „L'Asocio Paco-Libereco" 45, rue de Saintonge, Paris.

An unsere Leser und Freunde!

Absicht und Wunsch, unsere Zeitschrift ununterbrochen und regelmässig erscheinen lassen zu können, worin wir hoffentlich den Gefühlen unserer Leser begegnen, erfordern es, an alle Leser, wie auch Agenten, die dringende Bitte zu richten, Gelder und sonstige Abrechnungen jedesmal gleich nach dem Vertrieb der empfangenen Exemplare — spätestens drei Wochen danach! — an uns senden zu wollen.

An alle Einzelabonnenten ergeht die gleiche Bitte.

Die eingelaufenen Gelder werden immer in nächster Nummer quittiert.

Sämtliche Gelder für Abonnement, Pressfond, u.s.w. sind zu richten an den Verlagssekretär :

**B. MANDL, 58, Berwick Street. Oxford Street,
London, W. England.**

Verlag „Freie Generation“

Heft 1.

Die Tragödie der Frauenemanzipation.

von

Emma Goldmann

Preis 5 Pfg. pro Heft; grösseren Bestellungen Rabatt.

MATEO MORALES Photographien bind durch den Vorlag der „F.G.“
billigst zu beziehen. Preis per Stück, 10 Pfennige

GRUPPEN-VERSAMMLUNGEN DER „FREIEN GENERATION“

finden statt jeden Sonnabend, 6 Uhr abends. Genossen, die Anschluss wünschen, sind freundlichst eingeladen.

AN DIE AMERIKANISCHEN GENOSSEN!

Die „F. G.“ ist erhältlich durch den Genossen **Fred. Loevius**, 121, Belford Ave., Brooklyn, New York.

BRIEFKASTEN.

L' Ere Nouvelle : Merci. — **B., Köln:** Ich schüttele Dir im Geiste dafür dankbar die Hand, dass Du jenen Braven der Sturmzeit von anno 1837 an mich verwiesest. — **Ein holländischer Genosse**, welcher der deutschen Sprache mächtig und willens wäre, diverse Uebersetzungsarbeiten für die „F. G.“ zu leisten, wird ersucht, uns dies mitzuteilen. **Hull:** Gruss Dir und den Deinen. Hast Du Dir die Sache überlegt?

Quittierung: eingelaufener Gelder v. 15. Juli bis 30. August :

Kas. 2/6; Z. H. 2/-; Val. 1/-; Man. 6/7; Neck. 6/6; Ur. 5/6; J. B. 15/-; Bart. 7/10; Verl. Wette 1/-; Thaumazo £1; A. 4/1; Seminar 4/1; Dim. 4/2; Henry 2/6; Karoly 3/-; U—rath 2/6; Anton 11/8; Seif. 1/6; Händel 2/-; Bankett 2/-; Fried durch S. 6/5; Erlös von M. Bilder d. Sara 3/9 d. Man. 2/3; d. Meck öd.; Buchb. 2/3; Sara 3/3; Meck. 3d.; Kl. M. und Sara £2 16 6; Sara 1/8; „John Most“ 12/6; „Der Revolutioner 18/-; Kapf“ 3/6.

Revue der internationalen anarchistischen Presse.

| | | | |
|---------------------------|----------------------|--------------------------------------|-------------------------|
| Algerien. | | Italien. | |
| La Révolte, | Algier. | Il Pensiero, | Rom. |
| Argentinien. | | Il Novatore, | " |
| Los Nuevos Caminos, | Buenos-Ayres. | L'Agitazione, | " |
| Vulcano Sociale, | " | Il Movimento sociale, | " |
| La Protesta (täglich), | " | Il Grido della Folla, | Mailand. |
| Fulgor, | " | Il Libertario. | Spezia. |
| La Aurora, | Rosario. | L'Università popolare, | Mantua. |
| Nuevas Brisas, | Rosario de Santa Fé. | L'Avvenire Sociale, | Messina. |
| Antorcha, | Montes de Oca. | La Falange, | Marsala. |
| Belgien. | | l/Aurora, | Ravenna. |
| L'Emancipateur, | Lüttich. | La Vita Operaia, | Ancona. |
| L'Idée Libre, | Brüssel. | L'Affamato, | Taranto. |
| Opstanding, | " | La Fiamma, | Turin |
| L'Affranchi, | " | Kanarische Inseln (Afrika). | |
| L'Educateur, | Vervier | El Obrero, | Santa Cruz de Tenerife. |
| Ontwaking, | Antwerpen. | Luz y Vida, | " |
| L'Action Directe, | Gilly. | Oesterreich. | |
| Waarheid, | Gent. | Nova Omladina, | Prag. |
| Brasilien. | | Prace, | " |
| La Battaglia, | Sao Paolo. | Bezveadi, | " |
| O Amigo do Povo, | " | Malice Svobody | Brünn. |
| O Tierra Livre, | " | Anarchisticka Revue | " |
| A Greve, | Rio de Janeiro. | Sibenicky, | Repkovic bei Brünn |
| Kultur, | " | Proletar, | Reichenberg |
| Novo Rumo, | " | Hornické Listy, | Bruch. |
| Justicia, | Tamera. | Zjednoczenie, | Lemberg. |
| A Nova Era, | Taboleiro Grande. | La Plebe. | Triest. |
| Chile. | | Delnické Planieny, | Wien. |
| Nuevos Horizontes, | Santiago. | Peru. | |
| Germinal. | " | Los Parias, | Lima. |
| En Pensamiento Obrero, | Pozo Almonte. | Portugal. | |
| Cuba. | | Despertar, | Porto. |
| Tierra, | Havana. | Obra, | Lissabon. |
| Germinal, | " | O Mundo, | " |
| Dänemark. | | O Tecido, | " |
| Ny Tid, | Kopenhagen. | O Germinal, | Selubal |
| Deutschland. | | O Vida, | Oporto. |
| Der freie Arbeiter, | Berlin, | Rumänien. | |
| Der Anarchist, | " | Revista Ideei, | Bukarest. |
| Der Revolutionär, | " | Russland. | |
| Egypten. | | Novvij Mir | " |
| L'Operaio, | Alexandrien. | Schweiz. | |
| Il Domani, | " | Der Vorposten, | Zürich. |
| England. | | Le Réveil - Il Risveglio, | Genf. |
| Die Freie Generation, | London. | L'Azione Anarchica, | " |
| Freedom, | " | L'Action Anarchiste, | " |
| Der Arbeiterfreund (jüd.) | " | Burewjestnik | " |
| Freie Arbeiterwelt | " | La Voix du Peuple, | Lausanne |
| Germinal | " | Schweden u. Norwegen. | |
| Frankreich. | | Brand, | Stockholm. |
| Les Temps Nouveaux, | Paris. | Spanien. | |
| La Voix du Peuple, | " | Tierra y Libertad, | Madrid, |
| L'Ere Nouvelle, | " | Revista Bianca, | " |
| Le Libertaire, | " | El Productor, | Barzelona. |
| L'Anarchie, | " | La Escuela Moderna, | " |
| L'Ordre Naturel, | " | El Porvenir del Obrero, | Mahon. |
| L'Ordre, | Limoges | Tiempos Nuevos, | üjion |
| Germinal, | Amiens. | Las Ocho Horas, | Saragossa |
| L'Action Syndicale, | Toulouse. | La Alcaria Obrera, | Guadalajara. |
| Le Balai Social, | Nantes. | Uruguay. | |
| Terre et Liberté, | Auxerre. | Despertar, | Montevideo. |
| Les Semailles, | Bourges. | Vereinigte Staaten (Amerika). | |
| Holland. | | Freiheit, | New-York. |
| De vrije Socialist, | Amsterdam. | Mother Earth, | " |
| De vrije Communist, | " | Liberty, | " |
| Recht vor Allen, | Deventer. | Freie Arbeiterstimme (jüd.), | " |
| Recht door Zee, | Enschede. | Fackel, | Chicago. |
| De Wappen neder, | " | Arbeiter-Zeitung, | " |
| De Arbeider, | Groningen. | Vorbote, | " |
| Be Tolkomst, | Amerfort. | Lucifer, | " |
| De Kloek, | Garredyk. | Volne Listy, | Brooklyn. |
| Grond en Vryheid, | Gravenhagen | Cronaca Suvversiva, | Barre (Vt.) |
| Japan. | | La Questione Sociale, | Paterson (N.J.) |
| Hilari, | Tokio. | The Demonstrator, | Home. |
| | | Pane e Libertá, | Montpellier (Vermont). |